

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5.— Lit. Bei den Postämtern: Im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. angefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 209

Memel, Freitag, den 6. September 1935

87. Jahrgang

Erste Genfer Tagung zum „Fall Abessinien“

England und Italien unnachgiebig

Eden wiederholt die britischen Zugeständnisse — Der italienische Vertreter spricht Abessinien die erforderlichen „Völkerbundeigenschaften“ ab

Genf, 5. September.
Nach einer kurzen geheimen Beratung ist der Völkerbundrat Mittwoch nachmittags 4 1/2 Uhr zu seiner angekündigten öffentlichen Sitzung zusammengetreten.
Der Ratspräsident, der argentinische Gesandte in Bern Ruiz Guinazu, teilte zunächst mit, daß der Spruch des italienisch-abessinischen Schiedsgerichts über den Zwischenfall von Ual-Ual als einstimmige Entscheidung der fünf Schiedsrichter nunmehr vor-

freiwillig und ohne Beeinträchtigung seiner Unabhängigkeit oder Unversehrtheit zugestanden werden sollten.“
Als Mitglied des Völkerbundes, so erklärte Eden weiter, sollte Abessinien sich an den Bund wenden, um die Mitarbeit und den Beistand zu verlangen, die für seine wirtschaftliche Entwicklung und die Reform seiner Verwaltung erforderlich sind. Als angrenzende Mächte waren Frankreich, Großbritannien und Italien besonders berufen gewesen, diesen gemeinsamen Beistand zu leisten. Ein Antrag zu diesem Zwecke hätte den genannten Mächten entweder vom Völkerbundrat mit Zustimmung Abessiniens erteilt werden können, oder der Völkerbundrat hätte aufgefordert werden können, einem Verträge zwischen den drei Mächten

und der abessinischen Regierung seine Zustimmung zu geben.
Die Reorganisationsarbeit hätte sich auf die verschiedensten Gebiete des nationalen Lebens Abessiniens erstrecken sollen, u. a. auf die Wirtschaft, die Finanzen, den Handel und das Bauwesen, ferner die Ansiedlung von Ausländern, die Modernisierung der Verwaltung, Bekämpfung der Sklaverei und die Polizei insbesondere in den Grenzgebieten. Die freie Beteiligung der Ausländer auf wirtschaftlichem Gebiete sollte gewährleistet sein. Der kollektive Charakter dieses Beistandes hätte nicht verhindert, daß die besonderen Interessen Italiens unbeschadet der anerkannten Rechte Frankreichs und Groß-

Der Gouverneur hat beschlossen, daß Dr. Brindlinger als Ausländer zu betrachten ist

Memel, 5. September.
Die „Eita“ meldet: Der Gouverneur des Memelgebiets hat, nachdem er das Verfahren wegen Erlangung der litauischen Staatsangehörigkeit durch den ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Memel, Wilhelm Brindlinger, geprüft hat, gefunden, daß er, W. Brindlinger, der am 21. Oktober 1890 bei Insterburg (Deutschland) geboren und am 4. Januar 1922 nach dem Memelgebiet gekommen ist, die litauische Staatsangehörigkeit ohne rechtl. Grundlage erhalten hat. Er hat beschlossen, den Akt, durch den W. Brindlinger und die Angehörigen seiner Familie die litauische Staatsangehörigkeit erhalten haben, für ungültig zu erklären, und ihn und die Mitglieder seiner Familie als Ausländer zu betrachten.

Kompromisse abgelehnt

Neue Instruktionen für den abessinischen Vertreter in Genf
Addis Abeba, 5. September.
Heute vormittag erhielt der Vertreter Abessiniens in Genf neue Instruktionen, darunter, wie bisher bekannt wurde, die strikte Anweisung, den bisherigen abessinischen Standpunkt nicht zu verlassen und keine Kompromisse einzugehen. Die Auffassung über die Lage ist in Addis Abeba sehr optimistisch.

Der abessinische Kaiser sandte in der Nacht zum Donnerstag dem Papst in Rom ein Telegramm, in dem er ihm für seine Friedensstundgebungen dankte.

liege und den Mitgliedern des Völkerbundes baldigt mitgeteilt werde. Der Rat habe in seiner letzten Tagung beschlossen, die italienisch-abessinischen Beziehungen in ihrer Gesamtheit zu prüfen. Vor Eintritt in diesen Punkt der Tagesordnung habe der Rat den angekündigten Bericht des englischen Ministers Eden über die inzwischen geführten Verhandlungen der drei hauptbeteiligten Mächte entgegenzunehmen.

Erklärungen Edens

Dann erstattete der britische Minister Eden seinen mit der französischen Regierung vereinbarten Bericht über die Pariser Verhandlungen, in dem er eingangs feststellte, daß die Vorschläge an Italien nicht endgültiger Art gewesen seien und daß sie die beteiligten Regierungen in keiner Weise binden sollten. Er fasste seine Vorschläge dann folgendermaßen zusammen:
„Wir erkannten an, daß die Lage Abessiniens umfangreiche Reformen notwendig mache, es schien uns aber, daß die Reformen von Abessinien in voller Ausübung seiner Souveränität

Landtagswähler!

Seht die Wählerlisten ein und überzeugt Euch, ob Eure Namen in den Wählerlisten verzeichnet sind.

Die Listen liegen in der Stadt Memel im Magistratsgebäude, Zimmer 52, in den Landkreisen bei den Gemeindevorstehern aus.

Wähler, die in den Wählerlisten nicht eingetragen sind, müssen **Einspruch** bis spätestens 10. September d. Js. bei den Gemeindevorstehern, in Memel beim Magistrat, Zimmer 52, erheben. Jeder Wähler hat das **Recht, Einspruch zu erheben**, d. h. dem Gemeindevorsteher, in Memel dem Magistrat, schriftlich oder mündlich mitzuteilen, daß jemand in die Wählerliste nicht eingetragen oder aber zu **Unrecht** eingetragen worden ist.

Wer in die **Wählerliste** nicht eingetragen ist oder bis 10. September d. Js. nicht nachgetragen wird, **darf nicht wählen**.

Keine Stimme darf aber der Memelländischen Einheitsliste verloren gehen.

britannien besonders berücksichtigt worden wären. Schließlich sei die Möglichkeit territorialer Veränderungen unter Zustimmung Italiens und Abessiniens nicht ausgeschlossen gewesen. Dieses umfassende Programm, schloß Eden seinen Bericht, sei von der italienischen Regierung abgelehnt worden, und es habe sich als unmöglich herausgestellt, in irgendwelchem Umfange zu einer Einigung zu kommen.

Im Namen seiner eigenen Regierung erklärte Eden sodann u. a.: „In den Nachkriegsjahren haben sich die Völker angestrengt und ehrlich und mit einem gewissen Erfolge bemüht, eine neue internationale Ordnung zu schaffen, die künftig der Menschheit die Schrecken eines Krieges ersparen sollte. Deshalb verpflichteten sie sich im Pakt von Paris, auf den Krieg als Werkzeug nationaler Politik zu verzichten. Aus demselben Grunde hatten vorher die Mitglieder des Völkerbundes ihren Entschluß bekundet und ihre Überzeugung ausgesprochen in der Sakung, die wir alle zu achten verpflichtet sind. Die Zentrale der durch den Pakt geschaffenen neuen Ordnung ist hier in Genf. Wenn auch der entsprechende Geist hier ist, so können wir keinen Mißerfolg haben.“

Da die britische Regierung sich ihrer Verantwortlichkeit als Völkerbundmitglied lebhaft bewußt ist und da sie bereit ist, ihren Anteil an dieser Verantwortlichkeit zu übernehmen, kann ich den Rat unserer bereitwilligen Mitarbeit an der vor uns liegenden schwierigen Aufgabe versichern.
Ich bin sicher, daß wir alle als Völkerbundmitglieder unserer Verantwortlichkeit in dieser Zeit eingedenk sein müssen. Die Weltöffentlichkeit blickt auf uns. Der Völkerbund hat in den wenigen Jahren seines bisherigen Bestehens eine Reihe von Erfolgen zu verzeichnen. Wir alle erinnern uns dankbar der wichtigen Rolle, die die italienische Nation durch ihre Genfer Vertreter bei der Herbei-

Memelländer!

Du mußt am 29. September zur Wahl gehen! Du mußt Deine Stimme nur den Kandidaten der

Memelländischen Einheitsliste

geben!

führung dieser Erfolge gespielt hat. Aber wir alle können uns der Tatsache nicht verschließen, daß der Völkerbund, wenn er in diesem Streit, nach dem Urteil der Welt, verfaßt, eine schwere Erschütterung seines Ansehens und seines Einflusses erleidet. Der Zusammenbruch des Völkerbundes und der neuen Auffassung einer internationalen Ordnung, die er darstellt, wäre ein Unglück für die ganze Welt.

Ich brauche bei dieser Gelegenheit kaum zu wiederholen, daß in diesem Streit zwischen Italien und Abessinien keine Rede von irgendeinem politischen oder wirtschaftlichen Konflikt zwischen England und Italien sein kann. Die spezifischen Interessen Großbritanniens in Abessinien sind von Italien ausdrücklich anerkannt worden, und die britische Regierung hat keine Befürchtungen, daß sie nicht weiterhin ebenso geachtet werden als bisher. Die britische Regierung ist an diesem Streitfall nur als Mitglied des Völkerbundes und als Unterzeichner des Paktes von Paris beteiligt.

Wir wollen alle ans Werk gehen. Wenn wir die loyale Mitarbeit der beiden streitenden Parteien erlangen können, so werden wir die friedliche Lösung erreichen, die wir so ernstlich erstreben.

Kurze Worte Lavals

Der französische Ministerpräsident Laval betonte nach kurzen Worten, daß Frankreich auf dem Boden der Völkerbundfahne stehe. Keine Regierung habe sich in der Vergangenheit härter für den Pakt eingesetzt als die Frankreichs. Im Gegensatz zu Eden verwies Laval auf die bevorstehenden Mitteilungen des italienischen Delegierten über die Beschwerden, die Italien gegen Abessinien vorzubringen habe. Der Rat werde diese Beschwerde sicher mit der größten Aufmerksamkeit prüfen. Laval schloß mit folgenden Worten: „Wir alle haben den Willen, für die Verpflichtungen des Paktes einzutreten, wir alle wollen den Frieden.“

Italiens Denkschrift

Anschließend ergriß der italienische Vertreter Baron Aloisi das Wort zu einer längeren Erklärung, der eine dem Völkerbundrat übergebene italienische Abessinien-Denkschrift zugrunde lag.

Wier Gesichtspunkte, so heißt es in der Denkschrift, hätten in den letzten 40 Jahren die Beziehung zwischen Abessinien und Italien stark belastet: 1. die abessinische Weigerung, eine endgültige Grenze zwischen dem eigenen Gebiet und den italienischen Kolonien zu ziehen und die festgesetzte unauflösbare Beziehung italienischen Gebietes durch Abessinien; 2. die fortgesetzte Beschränkung der Immunität der diplomatischen und konsularischen Vertreter Italiens in Abessinien; 3. die fortwährende Mißachtung des Lebens und des Besitzes der italienischen Staatsangehörigen in Abessinien, denen eine wirtschaftliche Weiterentwicklung verhindert wurde; 4. gewalttätige Eingriffe gegen Leben und Besitz italienischer Staatsangehöriger auf eigenem italienischen Boden. — Diese vier Punkte rechtfertigen die Betretung der italienischen Regierung, daß Abessinien offen und absichtlich Italien gegenüber alle übernommenen Vertragsverpflichtungen und besonders die zwischen Italien und Abessinien direkt abgeschlossenen Verträge verlegt habe. Diese Vertragsverletzungen seien nicht nur Einzelfälle, sondern systematisch und programmatisch.

Im weiteren Verlauf der Denkschrift werden sodann die einzelnen zwischen Abessinien und Italien abgeschlossenen Verträge, ihre angeblichen Verletzungen und Vertragsbrüche aufgezählt. Anhand eingehender Unterlagen werden zahlreiche Einzelfälle in größter Ausführlichkeit behandelt. Der zweite Teil der Denkschrift befaßt sich mit der Stellung Abessiniens zum Völkerbund.

Es wird behauptet, daß Abessinien die als Völkerbundsmacht übernommenen Verpflichtungen in keiner Weise eingehalten habe. Schon die politische Struktur Abessiniens widerspreche der eines zivilisierten Staates. Einen breiten Raum nimmt in der Denkschrift die Behandlung der in Abessinien angeblich heute noch herrschenden Sklaverei ein. Hierzu werden als Kronzeugen zahlreiche englische Politiker und Schriftsteller angeführt, die dieselben Beobachtungen bezüglich der in Abessinien herrschenden Sklaverei gemacht haben wollen, wie sie jetzt durch diese Denkschrift ein für allemal festgestellt würden. So wird besonders der Gattin des früheren englischen Außenministers Sir John Simon das Wort gegeben, die ein umfangreiches Werk über die Sklaverei geschrieben hat. Die italienische Regierung kommt dann zu der Schlussfolgerung: Der Völkerbundrat könnte daher nicht nach allen Gesichtspunkten hin die Beziehungen zwischen Italien und Abessinien richtig abschätzen, wenn er sich nicht ein Bild von der allgemeinen Lage in Abessinien und von Abessiniens Stellung als Völkerbundmitglied mache.

Der Völkerbundpakt habe zwischen den Mitgliedern des Völkerbundes ein System von Verpflichtungen und Rechten geschaffen, die untereinander in unmittelbarem Zusammenhang stehen. Kein Mitglied des Völkerbundes könne daher die Rechte des Völkerbundes anrufen, wenn es nicht seine eigenen Pflichten erfüllt habe und wenn es offen dargelegt habe, daß es nicht bereit sei, die Pflichten zu erfüllen, die die Hauptgrundlage seiner Mitgliedschaft seien, und wenn es die allgemeinen und besonderen Verpflichtungen verlegt habe, die ihm gerade in seiner Zugehörigkeit zum Völkerbund zufielen. Auf der anderen Seite würde es jedem Grundgesetz der Gerechtigkeit zuwiderlaufen, anzuverlangen, daß Völkerbundmitglieder gezwungen seien, Pflichten zu erfüllen, gegenüber einem Mitglied inne zu halten, das sich durch eigene Verletzungen der übernommenen Verpflichtungen außerhalb dieses Paktes gestellt habe. Die Zulassung Abessiniens zum Völkerbund sei in dem guten Glauben erfolgt, daß Abessinien eine internationale Zusammenarbeit wünsche und innehalten werde. Der Gedanke, daß der Völkerbund ein Instrument sei, das selbst den Fortschritt der in ihm aufgenommenen Völker fördere, entspreche nicht der historischen Wirklichkeit, wenn nicht die Grundbedingung geachtet würde, daß die dem Völkerbund angehörenden Länder die Fähigkeit besäßen, von sich aus sich zur Zivilisation weiter zu entwickeln. Abessinien habe mehr als einmal bezeugt, daß es nicht die erforderlichen Eigenschaften besitze, dem Völkerbund anzugehören. Der Völkerbund würde gegen seine eigenen Aufgaben verstoßen, wenn er nicht davon Kenntnis nehme. Abessinien habe systematisch alle mit Italien abgeschlossenen Verträge verlegt. Es habe ferner jegliche friedliche und freundschaftliche Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und

Abessinien besteht auf den Delvertrag

Auch Chertoff hält an seinem Konzessionsrecht fest

Addis Abeba, 5. September.

Zu der Meldung, wonach die „Standard Vacuum Oil Company“ auf Veranlassung von Staatssekretär Hull sich von der Konzession zurückgezogen habe, verlautet, daß man in abessinischen Kreisen die Lage nach wie vor für unverändert ansehe, da die Rechte Ricketts weiter bestehen bleiben.

*

New York, 5. September. Der New Yorker Makler Chertoff erklärte, daß er trotz der Rückgängigmachung der Konzession in Abessinien durch die Standard Oil weiterhin sein Konzessionsrecht in Abessinien aufrecht erhalten werde. Er habe noch 40 Tage Zeit, um die im Optionsvertrag mit Abessinien festgesetzte Optionsumme in Höhe von einer Million Dollar bei der Regierung von Abessinien zu hinterlegen. Im übrigen habe das Staatsdepartement bisher hinsichtlich seiner Option mit ihm nicht Fühlung genommen. — Nach dieser Erklärung Chertoffs ist anscheinend seine Konzession unabhängig von der Konzession der „Standard Oil“.

Chertoff nach London unterwegs

New York, 5. September. Der Makler Chertoff erklärte, er werde innerhalb der nächsten zwei Wochen in London eintreffen, um seine Option auszuüben. Chertoff fügte hinzu, er habe das Staatsdepartement über dessen Ansicht in der Frage der abessinischen Konzession nicht befragt. Eine Auskunft über seine finanziellen Hintermänner lehnte Chertoff ab. Er erklärte lebhaft, daß es sich um amerikanische Geschäftsleute handele.

„Keine Dollar-Diplomatie mehr!“

Präsident Roosevelt über den Rücktritt vom abessinischen Konzessionsvertrag

New York, 5. September.

Der amerikanische Präsident Roosevelt äußerte sich in einer Pressekonferenz über den Rücktritt der Vereinigten Staaten vom abessinischen Konzessionsvertrag. Er sprach die Hoffnung aus, daß diese Maßnahme der Vereinigten Staaten eine Unterstützung der allgemeinen Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens bedeuten werde. Präsident Roosevelt erklärte: Die Aufhebung der Konzession sei ein neuer Beweis dafür, daß die Regierung der U.S.A. seit dem 4. März 1933 (dies ist der Tag des Amtsantritts Roosevelts) keine „Dollar-Diplomatie“ mehr betreibt. Weder er, so äußerte sich Roosevelt weiter, noch Staatssekretär Hull hätten die letzte Befürchtung gehabt, daß diese Privat-Delkonzession die Vereinigten Staaten in den italienisch-abessinischen Streit verwickeln könnte. Die einzige Gefahr habe darin bestanden, daß die Konzession mögliche Rückwirkungen auf die kommenden Völkerbundverhandlungen hätte haben können. Er, Roosevelt, hoffe jedoch, daß der Rücktritt vom Delkonzessionsvertrag die politische Atmosphäre in Genf klären werde.

Amtliche Erklärung Washingtons zum „Fall Konzessionen“

Washington, 5. September.

Staatssekretär Hull hat folgende amtliche Erklärung über die abessinische Konzessionsangelegenheit veröffentlicht: Der Ausschatsvorsitzende Georges Walden und der Vizepräsident der „Standard Vacuum Oil Company“ haben am 3. September dem Staatsdepartement bekannt gegeben, daß ihre Gesellschaft die Eigentümerin einer ausgedehnten Delkonzession ist, die am 29. August vom Kaiser von Abessinien der „African Exploration and Development Corporation“, einer Tochtergesellschaft der „Standard Vacuum Oil Company“ gewährt wurde. Gleichzeitig haben die beiden Herren den Rat des Staatsdepartements über die durch diese Konzession geschaffene Lage nachgeliebt. Die Vertreter der genannten Gesellschaft wurden dabin gehend unterrichtet, daß die Erläuterung dieser Konzession die Ursache großer Ungleichheiten nicht nur für die amerikanische Regierung, sondern auch für andere Regierungen darstelle, die sich die größte und aufrichtigste Mühe zur Erhaltung des Friedens machen. Unter diesen Umständen wurden die genannten Herren von der Ansicht der amerikanischen Regierung unterrichtet, daß es höchst wünschenswert sei, sofort die möglichen Schritte zu unternehmen, um die erwähnte Konzession abzugeben. Der Staatssekretär wurde später von den genannten Herren benachrichtigt, daß die Gesellschaft beschlossen habe, von der Konzession zurückzutreten und dem Kaiser von Abessinien eine dahingehende Nachricht zu geben.

Ein englischer Schritt beim Negus

London, 5. September.

In einer amtlichen Mitteilung wurde Mittwoch nachmittag bekannt gegeben, daß der britische Gesandte in Addis Abeba den abessinischen Kaiser am Dienstag ausgedacht habe. Der Kaiser habe ihm mitgeteilt, daß keinerlei britisches Kapital an der Delkonzession beteiligt sei. Wie verlautet, hat der britische Gesandte im Auftrage seiner Regierung geraten, die Konzession vorläufig nicht zu erteilen.

Die britische Regierung ist amtlich von Washington davon unterrichtet worden, daß die „Standard Vacuum Oil Company“ sich von der abessinischen Konzession zurückgezogen habe. Sinegen berichtet, „Reuter“ aus Abessinien, daß dort von der Aufgabe der Konzession noch nichts bekannt geworden sei und daß daher noch nichts über den Eindruck berichtet werden könne.

Italienischer Protest in Addis Abeba

London, 5. September. Wie „Reuter“ berichtet, hat die Rede des abessinischen Gesandten in London vom Dienstag zu einem Protest der Italiener in Addis Abeba geführt. Die Italiener fühlen sich nach dem „Reuter“-Bericht durch die „ungewöhnliche Sprache“ dieses Diplomaten gekränkt und besonders dadurch, daß Dr. Martin in seinem Vortrag u. a. erklärt hat, daß das bedauerliche Werte italienische Volk sehr viel eher eine Sklavenerkennung brauche, als die Hausklaven in Abessinien. Dies sei nach italienischer Ansicht eine ganz beispiellose Art, sich über ein Land zu äußern, mit dem man sich zur Zeit noch im Friedenszustand befinde.

hagen Schritte zu unternehmen, um die erwähnte Konzession abzugeben. Der Staatssekretär wurde später von den genannten Herren benachrichtigt, daß die Gesellschaft beschlossen habe, von der Konzession zurückzutreten und dem Kaiser von Abessinien eine dahingehende Nachricht zu geben.

Der Vorsitzende des Ausschatsrates der „Standard Vacuum Oil Company“, George Walden, hat dem Staatsdepartement ferner erklärt, daß seine Gesellschaft sich bereits seit 20 Jahren für das Delgeschäft in Abessinien interessiert. Anfang dieses Jahres trat die Socony Vacuum mit dem Engländer Hackett in Verbindung, um die Konzessionen zu erlangen. Zunächst wurde die „African Exploration and Development Corporation“ in Delaware gegründet. Nach längeren Verhandlungen wurde dann am vergangenen Freitag der Vertrag Abessiniens unterzeichnet. Walden erklärte weiter, daß der Konzessionsvertrag entgegen den ursprünglichen Meldungen keinerlei Zahlungen oder Anleihen an Abessinien enthalte, sondern lediglich die Verpflichtung einer geologischen Vermessung vorschreibe. Die ganze Angelegenheit sei eine im Rahmen der üblichen Geschäfte erfolgte private Abmachung mit Abessinien und ohne Rücksprache mit irgendeiner anderen Regierung zustande gekommen.

Ein „salomonisches Urteil“

Rom, 5. September. „Giornale d'Italia“ veröffentlicht einen unverfälschten und oben inspirierten Kommentar zum Abschluß der Verhandlungen des Ual-Ual-Ausschusses, dessen Ergebnisse in diesem unterrichteten Kreise als ein „salomonisches Urteil“ bezeichnet werden. Das Blatt spricht von einem typischen Völkerbundkompromiß. Der Spruch des Schiedsrichterausschusses bedeute im wesentlichen eine Preisverteilung Italiens wegen Nichtvorhandenseins einer Schuld und ein zweifelhaftes Urteil über Abessinien „wegen Mangel an hinreichender Beweise“. Ohne an seiner Arbeit Tadel über zu werfen, müsse man jedoch feststellen, daß Politik sich von der Sorge habe lassen lassen, den abessinischen Konflikt erneut der Verantwortung der Völkerbundmitglieder unterzuordnen. Er habe sich von diesem Gesichtspunkt mehr lassen lassen, als von der objektiven Tatsachenwahrheit und der genauen Würdigung der Begeleitumstände.

Bisherigen Schritte Abessiniens, das sich nach dem auf die Artikel 11 und 15 der Völkerbundfahne bezogen haben. Das Schiedsverfahren wegen des Zwischenfalles von Ual-Ual habe der italienischen Regierung immer wieder Gelegenheit gegeben, der Anwendung des Paktes auszuweichen. Gleichzeitig habe Italien seine militärischen Vorbereitungen unaufhörlich verstärkt. Der Zwischenfall von Ual-Ual sei jetzt durch den einstimmigen Beschluß der Schiedsrichter aus der Welt geschafft.

Italien suche jetzt einen neuen Vorwand, um Zeit für die weitere Vorbereitung der Gewaltanwendung zu finden. Die italienische Denkschrift schaffe mit ihrem Versuch, die inneren Angelegenheiten eines Völkerbundmitgliedes zur Erörterung zu stellen, einen ersten Präzedenzfall. Die abessinische Regierung sei bereit, darauf zu antworten. Der Völkerbundrat dürfe nicht übersehen, daß die Zeit dränge, und daß ein Völkerbundkrieg gegen ein Völkerbundmitglied beschleunigt vorbereitet werde.

Nach einer kurzen Erklärung des spanischen Vertreters, der die Anwendung des Paktes zur Aufrechterhaltung des Friedens forderte, schloß der Völkerbundrat die Sitzung mit dem Bemerkten, daß die abessinische Regierung zweifellos zu den Erklärungen des italienischen Vertreters Stellung zu nehmen wüßte. Der Rat werde deshalb erneut zusammentreten. Der Zeitpunkt werde noch bekanntgegeben werden.

Weitere Aenderung der Stimmbezirke

In Nr. 92 des „Amtsblatts“ veröffentlicht der Präsident des Direktoriums die folgende Bekanntmachung über die weitere Aenderung von Stimmbezirken.

Die Bekanntmachung vom 17. August 1935 (Amtsblatt Nr. 85, Seite 592—598) wird, wie folgt, abgeändert:

- Der 30. Stimmbezirk (Amtsbezirk Pasieken) wird in zwei Bezirke geteilt; außerdem wird die Gemeinde Bruiß-Pakull abgetrennt und dem neugebildeten Stimmbezirk Jonaten zugeteilt.
30. Pasieken: Gemeinden Pasieken, Schillwen, Naujeningken, Piktaten, Gurgsden, Tautisshen und Dronkeln.
30 a. Wetterqueten: Gemeinden Wetterqueten, Muffaten, Kollsefen, Landshen, Thumellen und Rösden.
- Vom 25. Stimmbezirk (Amtsbezirk Gaidellen) werden die Gemeinden Jonaten, Schillmenken, Mafsen und Hermannlöhlen abgetrennt. Aus diesen Gemeinden wird ein selbständiger Stimmbezirk Jonaten gebildet.
25. Gaidellen: Amtsbezirk Gaidellen, ohne die Gemeinden Jonaten, Schillmenken, Mafsen und Hermannlöhlen.
25 a. Jonaten: Gemeinden Jonaten, Schillmenken, Mafsen, Hermannlöhlen und Bruiß-Pakull.
- Vom 26. Stimmbezirk (Amtsbezirk Rinten) werden die Gemeinden Windenburg, Sturmen und Feilenhof abgetrennt; aus diesen Gemeinden wird ein selbständiger Stimmbezirk Windenburg gebildet.
26 a. Windenburg: Gemeinden Windenburg, Sturmen und Feilenhof.

Damit ist allen bis jetzt eingegangenen Anträgen auf Abänderung der Stimmbezirksgrenzen entsprochen worden. Weitere Anträge, die nach dem heutigen Tage noch eingereicht werden sollten, werden nicht mehr berücksichtigt werden können, da andernfalls infolge der vorgeschrittenen Zeit durch Aenderungen der Stimmbezirksgrenzen die ordnungsmäßige Vorbereitung der Wahlen beeinträchtigt werden würde.

Die Beschaffung von Kästen für die Wahlen

In Nr. 92 des „Amtsblatts“ veröffentlicht der Vorsitzende der Wahlkreis-Kommission W. Gailus die folgende Bekanntmachung über die Beschaffung von Kästen für die Wahlen:

„Die Vorsitzenden der Stimmbezirkskommissionen werden daran erinnert, daß sie die Wahlurnen (Kästen) für den Wahltag zu beschaffen haben (Wahlges. § 52). Die Kästen müssen viereckig mit einer nicht zu großen Öffnung in der Mitte des Deckels versehen sein. Die Öffnung des Deckels muß so groß sein, daß durch sie die Umschläge mit den Stimmzetteln hineingeworfen werden können. Mit Rücksicht auf den ungleichen Umfang der einzelnen Stimmbezirke legt die Wahlkreis-Kommission eine einheitliche Größe der Kästen nicht fest. Jeder Vorsitzende der Stimmbezirkskommission hat für seinen Bezirk den Kästen in der Größe zu beschaffen, daß in diesen die eingeworfenen Umschläge mit den Stimmzetteln frei hinunterfallen und der Kästen für alle Wahlzettel ausreichend Platz bietet.“

Es befinden sich noch Wahlurnen bei den Kreisverwaltungen von den früheren Wahlen. Die Vorsitzenden der Stimmbezirkskommissionen werden gebeten, sich dort die passenden Kästen auszusuchen und diese an sich zu nehmen. Falls passende Kästen nicht vorhanden sind, so sind diese neu anzufertigen. Hinsichtlich der durch die Zustellung und Neuanfertigung der Kästen verbundenen Ausgaben wird auf die Bekanntmachung vom 29. August 1935, Amtsblatt Nr. 90 Seite 633, hingewiesen.“

Uebertragungen des Kauener Rundfunks

Memel, 5. September.

Die „Elta“ meldet: In Memel ist eine Uebertragung des Kauener Rundfunks organisiert worden. Die Uebertragung beginnt am 5. September und wird jeden Abend von 7,15 bis 7,30 Uhr erfolgen. Die Welle des Kauener Rundfunks ist 1935 Meter. Es werden Nachrichten, in litauischer und deutscher Sprache durchgegeben werden.

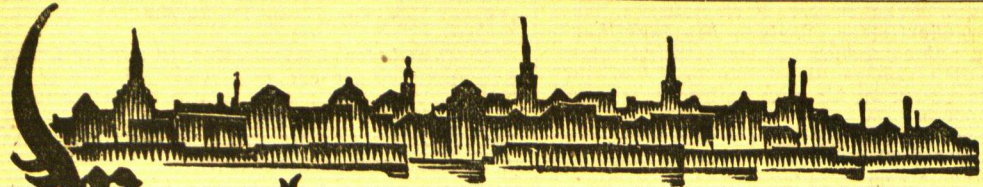
Erklärungen über die Beaufsichtigung der Presse

h. Kanaas, 5. September.

Der Kauener Kommandant hatte gestern die verantwortlichen Schriftleiter der Kauener Presse zu sich geladen, um ihnen seine Auffassung über die künftige Beaufsichtigung der Presse darzulegen. Der Herr Kommandant erklärte unter anderem, daß die Verbreitung der Zeitungen von nun ab erst gestattet sei, wenn die drei Pflichtexemplare der Kommandantur vorliegt haben und von ihr gezeichnet sind. In Zukunft dürften keine abfälligen und beleidigenden Ausdrücke gegen die Oberhäupter fremder Staaten gebraucht werden. Ebenso sei es überflüssig, daß die Presse kleinere kriminelle Ereignisse mit allen Einzelheiten wiedergibt, denn das trage nicht zur Hebung des sittlichen Niveaus der Bevölkerung bei.

Ernennungen im deutschen Auswärtigen Dienst

Berlin, 5. September. Reichskanzler Hitler hat folgende Ernennungen im Auswärtigen Dienst vorgenommen: Den Gesandten zur besonderen Verwendung v. Keller zum Votschafter in Ankara, den Gesandten in Kairo v. Stöhrer zum Gesandten in Bukarest, den vortrauernden Legationsrat Vobe zum Generalkonsul in Marseille, den vortragenden Legationsrat Wotjak zum Generalkonsul in Brich und den Gesandtschaftsrat bei der Botschaft in Paris, Döble, zum Generalkonsul in Jerusalem.



Memel, 5. September

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Beginn der Schutzzeit für Rebhühner

Am 16. September

Gemäß Beschluß des Direktoriums vom 20. August bleibt in diesem Jahre die Schonzeit für Rebhühner unverändert, entsprechend der Festsetzung im Gesetz vom 16. Juli 1929 (Amtsblatt 1929 S. 572). Die Schutzzeit für Rebhühner beginnt demnach am 16. September 1935.

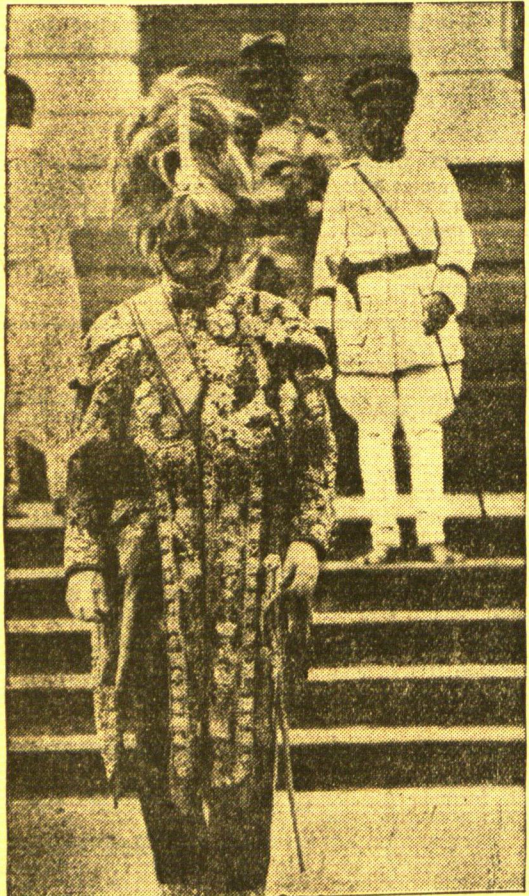
Leichtathletische Schlussspiele am Sonntag

Leichtathletische Abendsportfeste

Nachdem noch am 14. August die dritte der angelegtesten leichtathletischen Abendsveranstaltungen in Memel durchgeführt worden war, stellte es sich heraus, daß eine Austragung der vierten und letzten

Der Krieg in Abessinien

wird, wenn nicht in letzter Stunde ein Wunder geschieht, bald seinen Anfang nehmen. Die zahlreichen Anschläge, die wir im Laufe der letzten Zeit über dieses älteste und letzte afrikanische Kaiserreich veröffentlicht haben, gaben einen Eindruck von der Natur des Landes und von manchen Sitten und Gebräuchen. In der Beilage der vorliegenden Nummer beginnen wir nun mit der Veröffentlichung eines ausführlichen illustrierten Tatsachen-



Das ist der Kriegsminister von Abessinien

berichts über Aethiopien, wie Abessinien eigentlich offiziell heißt.

Was ist Abessinien eigentlich für ein Land? Was wohnen dort für Menschen? Wie wird es regiert? Wie leben die äthiopischen Völker? Diese und viele andere Fragen interessieren heute, wo der italienisch-äthiopische Krieg Tatsache zu werden scheint, jedermann. Unsere Schilderung

„Im Reich des Löwen von Juda“

gibt Antwort auf diese Fragen, erzählt von der Natur des Landes, von den verschiedenen Rassen, von den eigentümlichen wirtschaftlichen Verhältnissen, den merkwürdigen Gebräuchen, dem Sklavenhandel, den interessanten Märkten, der faszinierenden Hofetikette, von den einzelnen Stämmen und ihren Fürsten, von der Religion der Abessinier, überhaupt von der Lebensweise, Kultur und Geschichte der Bewohner dieses mehrtausendjährigen Reiches, das jetzt vielleicht vor seinem Ende steht.

Veranstaltung am Abend infolge der früh eintretenden Dunkelheit nicht mehr möglich war. Die letzten Konkurrenzen werden daher am Sonntag, dem 8. August, nachmittags von 2 Uhr ab, im Memeler Stadion ausgetragen. Bei den Senioren führt die Spielvereinigung vor den stark noch vorne gekommenen Pädagogen. Auch in den letzten beiden Wurfkonkurrenzen werden die tüch-

tigen Pädagogen wahrscheinlich eine Anzahl von Punkten gutmachen, allerdings dürfte die Spielvereinigung, die im 400 Meter-Lauf wohl viele Punkte sammeln wird, nicht mehr einzuholen sein. Bei den Junioren führt der M. T. V. Memel mit sicherem Punktvorsprung vor „Freya-V. f. R.“. Hier sind noch folgende Konkurrenzen auszutragen: 1000 Meter-Weitsprung,

In der vorliegenden Nummer:

Das kleine Dampfboot

8x200 Meter-Staffel. Die „Freya“-Junioren werden an diesem letzten Tage wohl den Hauptteil der noch zu vergebenden Punkte für sich mit Beschlag belegen, aber es wird ihnen doch wohl nicht mehr gelingen, den Vorsprung des M. T. V. von 24 Punkten aufzuholen. Bei den Frauen sind M. T. V. und Sportverein mit je 33 Punkten punktgleich. Auszutragen sind noch der Hochsprung, 200 Meter und Diskuswerfen. Und endlich haben die „Alten Herren“ noch 200 Meter, Hochsprung und Speerwerfen zu erledigen. Vorläufig führt der M. T. V. mit 24 zu 21 Punkten vor der Spielvereinigung. Stappunt wird hier wohl eine beträchtliche Anzahl von Punkten für die Spielvereinigung herauszuholen, jedoch ist es auch sehr gut möglich, daß der M. T. V. mit seinem guten Durchschnitt den Punktvorsprung hält.

Die Meldungen sind bis Freitag an den Sportverein Memel zu Händen von Kurt Meding, Bommelsville 54, zu richten. Es wird gebeten, eine ausreichende Anzahl von Kampfrichtern zu melden.

Im Anschluß an die Wettkämpfe findet die Uebergabe der von verschiedenen Stellen gestifteten Wanderpreise an die siegenden Vereine statt. — Eintritt wird zu der Veranstaltung am kommenden Sonntag nicht erhoben.

* Nationalfeiertag am 8. September. In einer Bekanntmachung des Direktoriums des Memelgebiets im „Amtsblatt“ heißt es: „Aus Anlaß des Nationalfeiertages am Sonntag, dem 8. September, sind alle öffentlichen Gebäude einschließlich der Schulen zu beslaggen.“

* Versammlung des „Rad-Sport-Memel“. Am Mittwochabend fand in Fischers Weinstuben eine Versammlung des Radfahrervereins „Rad-Sport-Memel“ statt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Egles und Begrüßung der Mitglieder, die recht zahlreich zu dieser Versammlung erschienen waren, erfolgte die Erledigung der Tagesordnung. Zuerst beschäftigte sich die Versammlung mit der Frage der weiteren Zugehörigkeit einiger Mitglieder, die ihren Verpflichtungen dem Verein gegenüber nicht nachgekommen waren. Es wurde beschlossen, diese Mitglieder aus der Mitgliederliste zu streichen. Eingehende Aussprache erfolgte dann über das zehnte Stiftungsfest des Vereins, das im nächsten Jahr gefeiert werden soll. Es wurde ein Arbeitsausschuß gewählt, der die Vorbereitungen zu diesem Fest, das in größerem Umfang gefeiert werden soll, zu leisten hat. Zum Vorsitzenden dieses Arbeitsausschusses wurde der frühere langjährige Fahrwart des Vereins Herr Knopf gewählt. Gleichzeitig wurde beschlossen, vorläufig keine Uebungsabende abzuhalten, da die Turnhalle, in der die Uebungen bisher stattgefunden haben, infolge Renovierung geschlossen ist. Weiter wurde beschlossen, am Sonntag, dem 15. September, eine Ausfahrt nach Schwarzort zu veranstalten. Die aktiven Mitglieder des Vereins werden mit dem Fahrrad fahren, während für die passiven Mitglieder ein Extradampfer bestellt werden soll, mit dem abends dann auch die aktiven Mitglieder zurückfahren werden. An der Dampferfahrt können auch Freunde des Radsports teilnehmen. In Schwarzort soll eine sogenannte Fuchsjagd abgehalten werden, außerdem sind noch andere Belustigungen für Mitglieder und Gäste vorgesehen. Die Radfahraktion wird mit einer sogenannten Abfahrt am ersten Sonntag im Oktober beschlossen werden.

* Fürsorgezögling entwichen. Am 25. August ist der Fürsorgezögling Marie Glokat, die bei dem Bestler Weirauch in Pöselischen untergebracht war, entwichen. Die Glokat ist am 17. April 1917 in Kirkliden, Kreis Heydekrug, geboren. Es wird

gebeten, die Glokat im Falle des Antreffens festzunehmen und der nächsten Polizeistation bzw. der Anstalt Szagatpurwen zuzuführen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 5. September 1935

Aufgehoben: Töpfergeselle John Ernst Deing Masche mit Stäbe Melanie Berta Bedemann; Arbeiter Bernhard Kosekly mit Marlene Bauerndorf, geborenen Kuzan, ohne Beruf; Bürogehilfe Franz Ernst Ebernus mit Johanne Margarete Rimkeit, ohne Beruf; Arbeiter Martin Kalwellis mit Margarete Mabeil, ohne Beruf; sämtliche von hier. Büroporsteher Johann Krebschies mit Hendefria mit Elisabeth Helene Voll, ohne Beruf, von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Handlungsgehilfen Paul Johannes Buntin, dem Postanestellten Wilhelm Kobuttis von hier. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Rentnempfangener Mikkelis Zeigis, 76 Jahre alt; Kaufmanns Witwe Gitta Jaunelovitsiene, geborene Schulmann, 60 Jahre, von hier.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kannas (Welle 1935). 19: Zeit, Wetter. 20:20: Vortrag. 20:40: Schallplatten. 21:20: Vortrag. 21:40 bis 22:30: Konzert.
Königsberg (Welle 223). 5: Frühkonzert. 6:05: Turnstunden. 8: Morgenandacht. 8:30: Frauengymnastik. 9:05: Französischer Schulfunk. 11: Unterhaltungsmusik. 12: Mittagskonzert. 15:10: Vastelfunde für Kinder. 15:10: Musik für Schule und Haus. 15:40: Frauenstunde. 16: Musik im Freien. 17: Bunte Musik am Nachmittag. 18:40: Landfunk. 19: Wetter. 19:20: Singstunde. 20:15: Ein Arbeiter fährt auf Urlaub. 21: Johann Christian Bach. 22:30: Unterhaltungskonzert. 23: Indienststellung und Jungfernfahrt des neuen Ostpreußenpostschiffes „Tannenbergs“.
Deutschlandfunk (Welle 1571). 6:30: Fröhliche Morgenmusik. 8:20: Morgenandacht für die Hausfrau. 10:15: Schulfunk: Ein Schiff entsteht. 11:30: Verwendung der Obstenernte im Haushalt. 12: Musik zum Mittag. 14: Märlchen. 15:15: Kinderliederstunde. 15:40: Jungmädelstunde. 16: Musik im Freien. 17:15: Lagerzirkus. 17:45: Bunte Musik am Nachmittag. 19: Barnabas von Cecy spielt. 20:15: Ein Arbeiter fährt auf Urlaub. 21: Musikalische Kurzweil. 21:10: Die nordische Bräute (Konzert). 22:30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzfunk.
Dreslau (Welle 316). 19: Abendkonzert. 21: Nordische Musik. 22:30: Unterhaltungskonzert.
Hamburg (Welle 331). 19: Unterhaltungsmusik. 21: Ostseebilder. 21:10: Die nordische Bräute. 23: Abfahrt der „Tannenbergs“ aus Lübeck.
Wien (Welle 507). 18:25: „Die Walfäre“. 23:15: Schallplatten.
Warschau (Welle 1345). 21: Leichte Musik. 22:45: Orchester.

Die Störche ziehen...

Im Frühjahr waren „er“ und „sie“ angekommen. Sie hatten sich in ihr Nest auf der alten Scheune gestellt, den langen Hals nach hinten gebogen, den roten Schnabel der warmen Frühlingssonne entgegenstreckt und laut geklappert, als wollten sie alle auf das Ereignis aufmerksam machen: „Wir sind da!“ Und die ganze Familie kam zusammen vom Feld, aus Stall und Stube und stellte sich auf den Hof. „Sie sind da“, sagten sie und nickten froh den Störchen, ihren Störchen, zu. Das Storchchenpaar sah sich um. Ja, das war noch immer der alte Stall mit dem bemosten strohgedeckten Dach, das war noch immer das gleiche Nest auf dem Wagenrad. Der Sturm hatte es zwar zerzaust, aber das ließ sich ausbessern. Dort hinter den Weiden floß der Strom ruhig und breit durch die Niederung und bot Hunderten von Fröschen Nahrung und Wohnung im dichten Schilf. Ja, die Frösche in der Heimat, die waren das Beste... Der Sommer war gekommen. Eines Tages lagen drei Eier im weichen Nest, weiß und rund. Und dann kam der große Tag, als die Schale brach und drei junge Störchlein mit nassem Gefieder im Nest saßen. Wie weit die die Schnäbel aufsperrten konnten! Ewig leer schien ihr Magen zu sein. Und eines Tages waren sie flügge und segelten im Gleitflug vom Dach herunter. Mit einigen Schwingenschlägen kamen sie bis auf den alten Baum, der gegenüber der Scheune stand. Sie konnten fliegen.

Der Juli ging vorüber, und der August kam ins Land. Die Felder wurden leer, und der Wind ging über die Stoppelfelder. Wie sicher die Jungen schon flogen und wie gut sie die Frösche zu fangen verstanden! Dann kam das große Treffen auf einer Wiese. Aus der ganzen Umgegend waren die Störche zusammengeströmt. Sie klapperten laut und fliegen in die Luft. Sie flogen Bogen und Kreise, und als die Dunkelheit kam, trennten sie sich.

Der Morgennebel lag noch über der Niederung, als die Störche ihr Nest auf der Scheune verließen. Noch einmal grüßten sie ihre Heimat, die sie für den Winter verlassen mußten, und schwangen sich über die Felder. Es mögen hundert oder sogar mehr Störche gewesen sein, die sich in prächtigen Spiralen in den azurblauen Augusthimmel hineinschraubten. Klein wurden sie, immer kleiner. Bis in Wollenhöhe kamen sie; dem bloßen Auge kaum noch sichtbar, zogen sie in langen und ungeordneten Reihen dahin.

Die Störche haben uns verlassen. Der Volksmund hat unieren Störchen eine besondere Pünktlichkeit angedichtet: Sie sollen nämlich genau am 21. August ihre Reise nach dem Süden antreten. Natürlich ist dies nur eine der zahlreichen Fabeln, die „Freund Adbear“, den vollständigsten unserer heimischen Vögel, umgeben. Aber es stimmt, daß er uns Ende August verläßt und daß er vorher Flugübungen veranstaltet, bei denen die Jungstörche auf ihre Flugtüchtigkeit hin geprüft werden. Tatsache sind auch die Storchensammelungen, die „Gericht halten“ über franke und schwache Tiere, welche die Mühen einer Reise nicht bewingen würden. Das Urteil besteht darin, daß diese Tiere durch Schnabelstöße getötet

werden sollen, und es wird sofort vollstreckt.

Dank der Forschungen der Vogelwarte Rostitten auf der Kurischen Nehrung hat man ein ziemlich lückenloses Bild über den Zug der Störche, die Nejedauer und das Ziel erhalten. Sie kommen bis Ägypten, ziehen den Nil aufwärts bis zu seiner Quelle und verteilen sich hier bis hinunter nach Südafrika. Für diese Strecke brauchen die Störche drei Monate. Sie könnten sie natürlich schon in kürzerer Zeit bewältigen, aber sie fliegen nur des Tages und legen in ihren Flug auch Ruhepausen ein.

Unser Memelgebiet ist bis jetzt noch sehr reich an Störchen. Es herrscht an verschiedenen Stellen sogar Mangel an Nistgelegenheiten. Besonders die sumpfigen Gegenden am Rande des Kurischen Hafens sind von den Störchen sehr „begehrt“. So konnten im vorigen Jahre auf einem Gehöft in

Stankischen fünf Nester gezählt werden. Dagegen fehlen in verschiedenen anderen Gegenden, die wasserarm sind, die Störche ganz.

Es wäre schade, wenn die Störche aus unserem Gebiet langsam verschwinden würden, weil ihnen die nötigen Lebensbedingungen fehlen. Jeder, besonders die Landbevölkerung, kann an der Erhaltung der Störche mithelfen, dieser Vögel, die eine so starke Heimatliebe entwickeln, daß sie jedes Jahr das gleiche Nest aufsuchen. Schafft künstliche Unterlagen (Wagenräder), auf denen die Störche ihre Nester bauen können! Besonders Weichdächer werden von ihnen bevorzugt, doch verdammen sie es auch nicht, in Bäumen, auf passenden Telegraphenstangen oder alten Schornsteinen sich eine Bleibe zu schaffen. Helfen wir alle mit, diesen Vogel, der aus weiten Landstrichen Deutschlands zum Beispiel schon völlig verschwunden ist und der sich so gut in unsere Landschaft hineinsetzt, zu erhalten! In jedem neuen Sommer wird er uns wieder mit seinem Besuch und fröhlichem Klappern erfreuen!



Das Storchennest

am dem alten Stall mit dem bemosten strohgedeckten Dach liegt schon wieder verlassen da.

Die neue Marktordnung für Seydekrug

Wochenmarkt — Vieh- und Pferdemarkt — Jahrmarkt

Der Wochenmarktverkehr in Seydekrug wurde bisher durch eine Polizeiverordnung vom 3. Oktober 1906 geregelt. Diese Polizeiverordnung stammt noch aus der Zeit vor dem Kriege und war für die heutigen Verhältnisse nicht mehr zeitgemäß. Bereits nach dem Weltkrieg wurden immer wieder Stimmen aus allen Kreisen der Bevölkerung laut, welche eine Anpassung der polizeilichen Bestimmungen an die veränderten Verhältnisse verlangten. Insbesondere mangelte es an klaren Bestimmungen darüber, was außer den in § 66 der Gewerbeordnung genannten Gegenständen des Wochenmarktverkehrs nach Ortsgebrauch noch gehören soll.

Am 22. Dezember 1921 wurden in einem Beschlusse der Gemeindevertretung diese Gegenstände genau bezeichnet. Jedoch damit hörten die Klagen nicht auf — im Gegenteil; es wurden nun auch Gegenstände zum Wochenmarkt zugelassen, welche nicht mehr Artikel des Wochenmarktverkehrs sind und mit den Jahren wuchs nun der Wochenmarkt in Seydekrug zu einem Krummmarkt aus, auf welchem neben Kurzwaren und Salzheringen auch seitens hiesiger und auswärtiger Handwerker nicht nur selbstverfertigte Gegenstände, sondern auch Fabrikwaren zum Verkauf gebracht wurden. Eine Neuordnung der bestehenden Bestimmungen war daher dringend erforderlich. Seitens der Gemeindevertretung wurde vor einigen Jahren eine Kommission gewählt, welche gemeinsam mit Vertretern der in Frage kommenden Behörden und Berufsorganisationen Richtlinien für eine neue Polizeiverordnung festgelegt hat.

Nach gründlicher Vorarbeit liegt nun die neue Polizeiverordnung vor, welche vom Amtsvorsteher erlassen ist und der, wie bereits berichtet, die Gemeindevertretung in der letzten Sitzung ihre Zustimmung erteilt hat.

Während die alte Verordnung nur den gewöhnlichen Wochenmarktverkehr regelte, behandelt die neue in 3 Abteilungen den Wochenmarkt, den Vieh- und Pferdemarkt und den Jahrmarkt.

In der Abteilung „Wochenmarkt“ werden zuerst die Gegenstände des Wochenmarktes näher bezeichnet, und zwar zunächst diejenigen gemäß § 66 der Gewerbeordnung: 1. Rohes Naturerzeugnisse mit Ausschluß des größeren Viehes, 2. Fabrikate, deren Erzeugung mit der Land- und Forstwirtschaft, dem Garten- und Obstbau oder der Fischerei in unmittelbarer Verbindung steht, oder zu den Nebenbeschäftigungen der Landleute der Gegend gehört, oder durch Tagelöhnerarbeit bewirkt wird, mit Ausschluß geistiger Getränke, 3. Frische Lebensmittel aller Art. Ferner werden gemäß § 64 der Gewerbeordnung noch folgende Gegenstände zum Wochenmarktverkehr in Seydekrug zugelassen: a) Sachen, welche von in Seydekrug ansässigen Handwerkern selbst gefertigt sind und von diesen Handwerkern selbst verkauft werden, und zwar: die gewöhnlichen Waren der Mägenmacher, Schuhmacher, Buchbinder, Klempner, Böttcher, Pantoffelmacher, Seiler, Riemen, Hüttenmacher, Fischer und Stellmacher; b) Back-, Fleisch- und Wurstwaren, welche von hiesigen und auswärtigen Handwerkern nur in der hierzu bestimmten großen Markthalle hinter dem neuen Markt feilgeboten werden dürfen.

Der Verkauf anderer oben nicht bezeichneten Gegenstände ist verboten.

Damit hört der Verkauf von Salzheringen, Kurzwaren und solchen Gegenständen, welche nicht von hiesigen Handwerkern selbst gefertigt sind und die bisher verkauft wurden durften, auf. Weiter ist der Verkauf von nicht selbstgezeugenen Pflanzen und Sämereien fernerhin nicht mehr gestattet.

Die Einteilung der Marktplätze ist dieselbe geblieben wie bisher. Nach Bedarf können in Zukunft hinzugenommen werden: der gemeindeeigene Platz nördlich der Fleischhalle und der Platz an der Kastanienallee zwischen den Straßen nach Sätze und nach Sätzgärten. Auch die Verteilung der einzelnen Gruppen der zum Verkauf gestellten Sachen auf den verschiedenen Marktplätzen ist im großen und ganzen dieselbe geblieben, nur werden in Zukunft die Kastanien der Butter-, Eier- und Geflügelhändler während der Marktzeit nicht mehr auf dem Buttermarkt stehen und dort den Betrieb betreiben, sondern es werden ihnen anderweitig Stände zugewiesen.

Bei der Festlegung des Markttagess ist es gleichfalls bei der bisherigen Regelung verblieben, und

zwar bleibt der Dienstag als Wochenmarkttag für Seydekrug nach alter Uebereinstimmung bestehen. Am Montag nachmittag geht ein Fisch- und Gemüsemarkt voraus. Von der Einrichtung eines zweiten Markttagess in Seydekrug ist nach reiflicher Prüfung der Bedürfnisfrage Abstand genommen worden. Gleichfalls haben die zuständigen Stellen sich noch nicht dazu entschließen können, einen zweiten Marktplatz in Seydekrug einzurichten. Hoffentlich kann hier in absehbarer Zeit ein billiges Projekt des Ankaufs des benachbarten Grundstückes zur Ausführung gelangen. In wirtschaftlich guten Zeiten soll es ja mal schon fast so weit gewesen sein. Im Interesse der Verschönerung des Ortsbildes wäre es jedenfalls nur zu begrüßen, wenn statt eines Kohgartens sich wohlgepflegte Anlagen dem Auge des Besuchers präsentieren würden.

Die Marktzeit für die Wochenmärkte wird für die Monate November, Dezember, Januar und Februar von 7 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, für die Monate Mai, Juni, Juli, August von 5 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und für die Monate März, April, September und Oktober von 6 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags festgesetzt und durch Aufzählen einer Nationalflagge auf dem Buttermarkt gekennzeichnet.

Von den sonstigen dem Betrieb auf dem Wochenmarkt regelnden allgemeinen Bestimmungen wäre noch zu erwähnen, daß offene Verkaufsstellen in Zukunft nur aus einem der Form des Standes entsprechenden Gestell bestehen dürfen und mit einem Plan bedacht sein müssen.

Damit werden nun auch die unumgänglichen Bretterbuden jeglicher Sorte und Kalibers, welche schwer oder garnicht vom Platz zu bewegen waren und außer den Markttagen (auf dem Schweinemarkt an der Chaussee nach Memel) wirklich nicht zur Verschönerung von Seydekrug beigetragen haben, endlich verschwinden.

Der Abschnitt II der neuen Verordnung regelt den Verkehr auf dem Vieh- und Pferdemarkt. Er enthält ein Verzeichnis der für diese Märkte festgesetzten Tage, und zwar finden Vieh- und Pferdemarkte statt: Am Freitag nach dem 1. Sonntag nach Epiphania, am Freitag nach Reminiszere, am Freitag nach Quasimodogeniti, am Freitag nach Trinitatis, am Freitag nach dem 6. Sonntag nach Trinitatis, am Freitag nach dem 17. Sonntag nach Trinitatis, am Freitag nach dem 22. Sonntag nach Trinitatis, am Freitag nach dem 26. Sonntag nach Trinitatis. Die genauen Daten für diese Markttagess werden alljährlich im „Amtsblatt des Memelgebietes“ bekannt gegeben. Diese Märkte finden statt von 6 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags auf dem alten Markt.

Abteilung III der neuen Verordnung regelt schließlich den Verkehr auf dem Jahrmarkt.

Dieser findet alljährlich statt am Donnerstag und Freitag nach dem 18. Sonntag nach Trinitatis, beginnt um 7 Uhr vormittags und endet abends um 10 Uhr. Auf dem Jahrmarkt dürfen außer den im Eingang beim Wochenmarkt erwähnten Gegenständen noch Verzehrungsgegenstände und Karikate aller Art feilgehalten werden; nicht zugelassen sind Pferde, Rindvieh, Schweine, Ziegen und Schafe. Zum Verkauf von geistigen Getränken zum

Genuß auf der Stelle und zur Veranstaltung von Lustbarkeiten und Auspielungen jeder Art bedarf es der vorhergehenden Genehmigung der Ortspolizeibehörde.

Unter der Ueberschrift „Gemeinsame Vorschriften“ regelt dann die neue Verordnung das Einnehmen und Benutzen der Verkaufsstellen, Räumung der Marktplätze, Zahlung des Marktstandes etc. und am Schluß sind die Strafbestimmungen enthalten, wonach Uebertretungen mit einer Geldstrafe bis zu 75 Lit oder entsprechender Haft geahndet werden.

Die neue Polizeiverordnung wird demnächst im „Amtsblatt des Memelgebietes“ veröffentlicht und tritt 3 Monate nach Veröffentlichung in Kraft.

Memelgau

Kreis Memel

Zwei Mädchen auf der Chaussee bei Brahschken überfallen

Fahrrad und eine Handtasche geraubt

wd. Saggern, 5. September. Am Sonnabend abend fuhren die 19 Jahre alte Besizerin Gertrud Wilks aus Saggern und das Dienstmädchen des Besitzers Wilks, Anna Szimkus, mit Fahrrädern von Brüks nach Saule. Auf der Chaussee Brahschken-Drähen, unweit des Besitzers Bursandt, flogen die beiden Mädchen vom Rad, da an dem einen Rad die Luft ausgegangen war. Während des Aufpumpens leuchtete die Anna Szimkus der Gertrud Wilks mit einer Taschenlampe. In diesem Augenblick kam ein Mann mit einem Rad gefahren, stieg ab und versuchte dem Dienstmädchen die Taschenlampe zu entreißen. Als sich das Mädchen zur Wehr setzte, entriß er der Wilks die Handtasche und auch das Fahrrad, setzte sich auf sein eigenes Rad und fuhr mit dem geraubten Rad und der Handtasche davon. Bei dem Täter handelt es sich um einen Mann, der 1,65 bis 1,70 Meter groß war. Er sprach deutsch und litauisch. Bekleidet war er mit dunkler Jacke, grauer Knickerbockhose, grauen Sporstrümpfen, schwarzen Halbschuhen und kariertem Hemd. Das entwendete Damenfahrrad, Marke „Diamant“, hatte die Fabriknummer 759797. Der schwarze Rahmen hatte graue Streifen. Die Lenkstange war nach aufwärts gebogen. Die Polizei hat die Ermittlungen nach dem Täter aufgenommen.

* Perwell, 5. September. [Verlegung der Fischerregatta.] Wie uns mitgeteilt wird, ist die Fischerregatta, die am 14. September vor Perwell stattfinden sollte, auf den 21. September festgesetzt worden.

hs. Rimmersatt, 5. September. [Spritzschmuggel mit gekohltem Boot.] Der Fischer L. hatte dem Fischer St. das Boot Nim. Nr. 8 zur Vererbung überlassen. Als St. an einem der letzten Tage etwa um 6 Uhr abends zum Strande kam, sah er das ihm übergebene Boot auf hoher See schwimmen. Er nahm ein Rad und fuhr dem Boot am Strande entlang nach. Gegen Morgen legten die Diebe bei Pampariviat an, aber St. konnte sie in der Dunkelheit nicht erkennen. Er übergab das Boot bekannten Fischern. Als er es am Tage holen wollte, hatte es bereits die Grenzpolizei beschlagnahmt und nach Polangen ge-

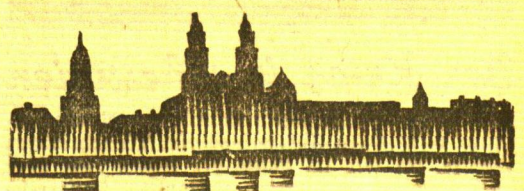
schafft. Es war festgestellt worden, daß das Boot zum Schmuggeln verwendet worden war. St. sollte auch verhaftet werden. Erst nachdem er sich kühe weiterbewies, wurde er freigelassen. Die hiesige Landespolizei verfolgt die Angelegenheit weiter; sie ist den Tätern auf der Spur.

Kreis Pogegen

kr. Krastischken, 5. September. [U n f a l l.] Dieser Tage verunglückte der Besizer John W., als er die Kühe weiterbewies, wurde er freigelassen. Die hiesige Landespolizei verfolgt die Angelegenheit weiter; sie ist den Tätern auf der Spur.

kd. Kompönen, 5. September. [F r e c h e r E i n b r u c h s d i e b s t a h l.] Am Mittwoch nachmittag wurde in der Wohnung Meinus ein frecher Einbruchdiebstahl verübt, an dem drei Männer beteiligt waren. Während der Besizer abwesend war, grub seine Frau auf dem neben dem Haus liegenden Felde Kartoffeln. Zu ihr kam ein Mann, der Milch kaufen wollte und der sie einige Zeit aufhielt. Dann blieb er vor dem Hause stehen und wartete. Als Frau Meinus dem Hause zu ging, kamen zwei Männer heraus, die mit Näbden davonfuhren. Die Diebe haben das Küchenfenster aufgebrochen und verschiedene Kleidungsstücke, 15 Reichsmark, eine Uhr und andere Sachen entwendet. Außerdem haben sie noch einige Wäsche- und Kleidungsstücke zusammengepackt, aber nicht mitgenommen. Der „Milchkäufer“ war bekleidet mit hellem Hut, blauem Anzug und schwarzen Halbschuhen. Er kann 23 bis 25 Jahre alt gewesen sein und sprach litauisch. Die Ermittlungen waren bisher erfolglos.

ss. In einer der letzten Nächte wurden von der Diebe des Besitzers Jurkweit in Pampariviat acht Damenhemden entwendet, während die übrige Wäsche unberührt blieb. Von dem Täter fehlt jede Spur.



Kaunas, 5. September

Die Frau erschossen

Selbstmord verübt

* Majeikiai, 5. September. In Kaizava geriet ein Grenzpolizeiamtler mit seiner Frau in Streit. Dabei zog er den Revolver und erschoss seine Frau. Dann verübte er Selbstmord.

Tödlicher Unfall

* Schwelkntai, 5. September. Dieser Tage fuhr der Landwirt Ritter aus Puzaraviciai die Chaussee entlang. Unweit von Neustadt scheuten die Pferde und gingen durch. Dabei wurde Ritter aus dem Wagen geschleudert. Er war auf der Stelle tot. Die anderen Insassen des Wagens erlitten ebenfalls Verletzungen.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte etc. nur die pressgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

D. W. Der Mieter muß Ihnen gestatten, die Wägen aus der Wohnung zu besichtigen. Wenden Sie sich an das Amtsgericht, das eine einstweilige Verfügung erlassen wird.

Fr. S. Sie sollten sich freuen, wenn der Hauswirt Ihre Wohnung von dem Ungeziefer säubern will. Wenn Sie die Wägen in die Wohnung hineingebracht haben, dann werden Sie wohl auch die Kosten für die Säuberung tragen müssen. Wir würden Ihnen empfehlen, sich über die Kosten mit dem Hauswirt im Guten zu einigen.

Seydekrug

Empfehle mich als
Ofenseker
und bitte mein junges Unternehmen
gütigst unterstützen zu wollen.
Willy Schwerter
Seydekrug, Bauernstraße 5

Pogegen

Einen fräftig. Lehrling
stellt von sofort ein
Emil Heidemann Nachf., Pogegen

Seydekrug

Wädchen
sucht von sofort
Roebles
Seydekrug
Büchsenfabrik

Nattischken

Wädchen
Christl, nicht ges.
nicht über 20 Jahre,
das auch hoch kann,
a. 1. 10. 35 gesucht.
Frau Teubler
Nattischken
Telefon 23

Pröklus

Büfettfräulein
kann sich melden.
Wilhelm Skwirbiles
Pröklus Tel. 10

Corallischken

Glewen
Suche zum baldigen
Antritt
mit Vorkenntnissen
(Winterhilfer) zur
weiteren Ausbildung
und meiner Leitung.
Tatscheng. wird gez.
Hundsörfer
Corallischken

Stellung-

suchenden

sende man eingereichte Bewerbungs-papiere (Zeugnisse oder beglaubigte Zeugnisabschriften) im Falle der Nichteinstellung möglichst beschleunigt zurück, da verzögerte Rücksendung oder gar Einbehaltung die sich Bewerbenden benachteiligen könnten.

Die Bibi von Osambo

Roman von Axel Rudolph

Nunste Fortsetzung Nachdruck verboten

Wiebe aber strahlte in Weiß und Orangengelb. Sie trug einen großen Strauß afrikanischer Blüten und sah wirklich wie eine Braut aus. Ein paar mal während der Fahrt sah Peter sie von der Seite an, wandte aber schnell den Blick wieder ab und senkte heimlich. Sein Gesicht war starrer und schwer. Eine böse Nacht lag hinter ihm, eine Nacht, in der er mit sich selber gerungen und gekämpft hatte, und in der ihm völlig unmöglich und unerträglich schien, auszufahren, worin er einwilligt hatte. Wiebe Hoyer, ja die konnte leicht veranlaßt und glücklich aussehen. Sie bekam, was sie wollte. Für sie war dieser ganze Tag nur ein Spiel. Für ihn, Peter Just, aber bedeutete er bitteren Ernst. Da fuhr er nun mit Wiebe Hoyer zur Trauung. Über von all der Schönheit, die da in flehendem Strahlen neben ihm lag, die in einer halben Stunde vor dem Geleis seine Frau sein würde, gehörte ihm nichts. Er war ferner, unerreichbarer für ihn denn je.

Peter senkte wieder und senkte tief den Kopf. Wiebe tat, als merke sie nicht das geringste, aber sie sah wohl das für einen glücklichen Bräutigam polizeiwidrig düstere Gesicht Peters, und jedesmal, wenn sie es ansah, spielte ein wissendes, geheimnisvolles Lächeln um ihren Mund. Peter aber war viel zu sehr mit seinen eigenen träben Gedanken beschäftigt, um dieses Lächeln zu sehen. Vor der Office wartete der zweite Trauzeuge, ein Freund Gerhard Sanders, ein würdevoller, älterer Herr, der Wiebe galant die Hände küßte und Peter mit wohlgelesenen Worten beglückwünschte. Peter schritt ein lautes Gesicht zu diesem Glückwunsch und dachte sich sein Teil. Drinnen gina die Sache rasch und schmerzlos

vonstatten. Der Kommissar wartete schon vor dem kleinen Tisch, über dem das Bild des englischen Königs und das Wappen der Südafrikanischen Union hingen. Auch Jim Haines war da, keif und lang, in seiner besten Paradeuniform. Sein eingesporennes Gesicht verriet nichts von der Enttäuschung seines schadenfrohen Herzens. Well, der Verdacht erwies sich als unbegründet, die Trauung fand statt. Jim Haines fand sich damit ab und war nichts als der korrekte Beamte.

Die Pässe waren schnell revidiert und registriert. Der Kommissar wandte sich höflich an Peter: „Mr. Just, Sie erklären unter Eid, daß keine gesetzlichen Hindernisse vorhanden sind, die eine Ehe zwischen Ihnen und Miß Hoyer unmöglich oder unglücklich machen?“

„Ja.“

Der Kommissar schob ihm einen Schein zur Unterschrift hin. Alles ging schnell und formlos, ohne eine Spur von Heiterkeit. Dann stand der Beamte auf.

„Ich frage Sie, Miß Hoyer: Sind Sie bereit, mit dem anwesenden Bürger der Südafrikanischen Union, Peter Just, Farmer auf Osambo, die Ehe einzugehen?“

„Ja.“

Wiebes Antwort klang hell und sicher. Sie spielte ihre Rolle grobhartig, fast zu laut, dachte Sanders still das strahlende Gesicht der „Braut“ betrachtend. Dann richtete der Beamte die gleiche Frage an Peter. Einen Herzschlag lang ärgerte er. Miß da nicht jemand? Warnte da nicht eine Stimme tief in seinem Innern vor diesem Betrug? Aber nun war es zu spät. Ein Zurückweichen unmöglich. „Ja“, sagte er mit Grabestimme.

Der Beamte machte eine leichte Verbeugung und schob das große Registrierbuch vor, in das Wiebe und Peter ihre Namen eintrugen.

„Ich gratuliere Ihnen“, sagte der Kommissar würdevoll, „und erkläre Sie hiermit als Ehegatten vor dem Geleis. Die Trauungsurkunde wird Ihnen morgen ausgehändigt.“

Hände kredelten sich aus. Peter und Wiebe mühten die Glückwünsche der Trauzeugen über sich er-

gehen lassen. Selbst der lange Jim Haines kam heran und murmelte korrekt seinen Glückwunsch. Dann aber tat Peter etwas Unvorhergesehenes. Er trat plötzlich auf Wiebe zu, nahm sie fest in seine Arme und gab ihr einen herzhaften Kuß.

„So!“ sagte er, indem er sie wieder freisab und fügte leise, daß nur Wiebe es hören konnte, hinzu: „Mache ich Miß!“

Wiebe war blutrot geworden. Sie sprudelte ein paar verwirrte Sätze hervor, und ihre Augen funkelten vorw.

„Das war gegen die Verabredung — Herr Just!“

„Ich habe Sie ebenso leise zurück und lief, ohne sich um Peter, Trauzeugen und Beamte weiter zu kümmern, aus der Office.“

Die Rücksicht wurde noch stiller und bedrückender als die Hinsicht. Herr Giffelman, der zweite Trauzeuge, hatte sich bereits vor der Tür entschlossen. Sanders hatte ihn für den Nachmittag zu einem kleinen Essen eingeladen und ihm bedeutet, der Bräutigam müsse aus geschäftlichen Gründen sofort nach Windfuh abbrechen. So lagen sie wieder zu dreien in dem Wagen.

Sanders war unruhig. Dieser programmwidrige Kuß eben — es war nicht schwer zu erraten, daß Peter Just Feuer gefangen und sich wirklich in seine „Braut“ verliebt hatte. Wäre auch direkt anormal gewesen bei einem Mädchen wie Wiebe. Hoffentlich war er Gentleman genug, die Verabredung im übrigen einzuhalten. Er sah zwar nicht aus wie ein Lump, der auf Grund einer pro forma-Trauung Ansprüche erheben würde, aber — die Liebe hat schon viel feinere Pläne zerrissen und ungewonnen. Wiebe sah keif aufgerichtet, kühl und unnahbar auf ihrem Sitz. Das strahlende Lächeln war aus ihrem Gesicht verschwunden. Keinen Blick hatte sie mehr für Peter Just.

Sie ähnt mir, dachte der traurig, weil ich sie gefügt habe. Schwer legte sich Wehmuth auf seine Seele. Er würde ja die Verabredung einhalten, natürlich würde er das! Er fuhr sofort zum Bahnhof. Die Fahrkarte steckte schon in seiner Tasche, sein Gedächtnis war schon von Sanders Haus aus zum Zug abgedrückt. Und nach einem halben Jahr würde er

die formelle Scheidung beantragen. Wiebe würde ihn nie wieder sehen.

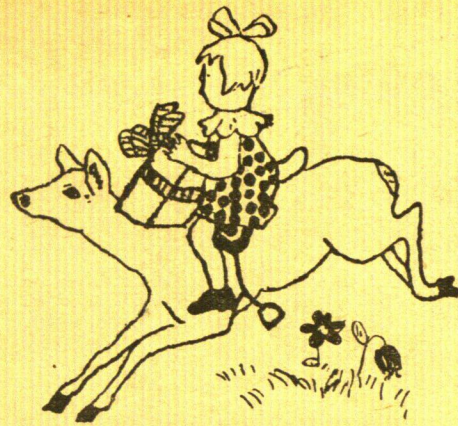
Aber vorhin, als der Beamte sie für Mann und Frau erklärte, da hatte er nicht anders gekonnt. Ganz plötzlich war das über ihn gekommen. Sie küßten! Hier vor den Beamten, wo sie sich nicht wehren konnten! Einmal im Leben sie küßen, als Erinnerung und — als Rache für das, was er alles in diesen letzten achtundvierzig Stunden gelitten hatte.

Und nun war sie böse. Natürlich war sie das. Sie empfand es wohl als eine Schande, daß sie sich hatte küßen lassen müssen von einem Manne wie ihm. Wenn sie ihn nur noch einmal freundschaftlich ansehen wollte, ihm sagen, daß sie ihm verzeihe! Dann fähre man wenigstens mit einer freundlicheren Erinnerung nach dem einsamen Osambo.

Da hielt der Wagen schon vor dem weißen, niedrigen Stationsgebäude. Gerhard Sanders aimete auf, als Peter Just wirklich in den Zug stieg, und bat ihn im stillen einen heimlichen, unsicheren Verdacht ab. Er fuhr also wirklich ab. Doch ein recht anständiger Kerl, dieser Peter Just! Hoffentlich bot sich im Laufe der Zeit einmal eine Gelegenheit, sich irgendwie dankbar zu zeigen. In der Freude seines Herzens nahm er von dem Farmer Abschied wie von einem alten, guten Freunde. Wiebe aber reichte ihm nur kühl die Hand.

„Leben Sie wohl. Gute Reise.“

Das war alles. Peter dachte mit Gewalt der Abschiedsamer. Wehmüth hielt er die Hand Wiebes fest. Nur ein Lächeln noch, bettelten seine Augen, ein gutes Abschiedswort, ein Reichen, daß du mir nicht mehr böse bist. Aber Wiebes Gesicht blieb verloschen. Gerhard Sanders schüttelte mißbilligend den Kopf. Ein bühnenfräudlicher konnte Wiebe schon sein. Schließlich hatte dieser Peter Just ihr doch einen nicht zu unterschätzenden Dienst erwiesen, ihr den gewöhnlichen Aufenthalt in Südwest ermöglicht. Der Kuß vorhin — Gott, ja, er stand ja nicht im Programm, aber nun fuhr er ja wirklich ab, bewies, daß er den Pakt respektierte. (Fortsetzung folgt.)



Frohe Heimkehr aus den Ferien.
Werner Heydeck.

Baden verboten!

oder: Ein fröhliches Bad mit traurigem Ausgang

Heinz hatte mit seinen Eltern einen Ausflug nach dem benachbarten See gemacht. Es war ein helber Julinachmittag, und Heinz war froh, als vom See eine kühle Brise zu ihm herüberwehte. Wie schön müßte es sein, jetzt ein erfrischendes Bad zu nehmen! Weit und breit war kein Mensch zu sehen, und Heinz suchte sich ein günstiges Plätzchen, von wo aus er ins lockende Wasser steigen konnte. Er hatte seine Kleider schon ausgezogen und wollte gerade losschwimmen, als sein Blick auf eine Tafel fiel: „Das Baden an dieser Stelle ist streng verboten!“

Was sollte er tun? Zurückgehen und wieder in seine Kleider steigen? Ach was! Mit kräftigen Stößen schwamm er bis zur Mitte des Sees und tauchte nach Herzenslust. Nach einer halben Stunde kehrte er, wundervoll erfrischt, ans Ufer zurück. Aber wer beschrieb sein Entsetzen, als er die Entdeckung machte, daß seine Kleider verschwunden waren! Aber nein! Da, einige Meter von dem Platz entfernt, auf den er seine Kleider gelegt hatte, lagen ja Kleidungsstücke. Erleichtert ging er darauf zu. Aber das waren nicht seine eigenen schönen, lauderen Sachen. Die Hosen hatten große Löcher und die Schuhe sahen ganz jämmerlich aus. Das sollte er anziehen? Am liebsten hätte er gebußt. Um eine Erkältung zu vermeiden, schlüpfte



Ein ganz vorsichtiger Held.
Nun kann er nicht ertrinken.
„Winnetou“.

er schließlich doch in die ihm viel zu großen Sachen. Was würden seine Eltern sagen, wenn er in diesem unmöglichen Anzug vor ihnen erscheinen würde! Heinz schämte sich gewaltig. Aber was blieb ihm anderes übrig, als den bitteren Weg in das Gartenlokal anzutreten, wo seine Eltern saßen, und das bis auf den letzten Platz gefüllt war. Vertrosten wollte er sich an den Tisch seiner Eltern schließen. Doch schon hatte ihn die Schwester erkannt und pläzte schadenfroh los: „Mutti, schau Dir bloß an, wie der Heinz aussieht! Nun drehen sich alle Leute nach ihm um, und er wurde die Ursache eines allgemeinen Gelächers.“

Nur sein Vater zeigte wenig Reigung, mitzulachen. Wütend stellte er den Jungen zur Rede. Der Ueberzieher konnte nur einen Teil seiner Schande verdecken, und auf der qualvollen Heimfahrt, wo ihn alle anstarrten, gelobte sich Heinz, dem der Vater eine tüchtige Tracht Prügel in Aussicht gestellt hatte, von nun an nie mehr eine Tafel mit Verboten zu übersehen. „Mutti“, 96 Jahre.

Unser Arbeitsplan

Unser nächstes kleines Dampfboot soll eine Sondernummer sein und den Titel tragen: Der Verkehr auf der Straße und wir. Jeder soll dazu Stellung nehmen. Verkehrsunfälle, die wir beobachtet haben und die durch Fahrlässigkeit oder Unkenntnis der Verkehrsregeln entstanden sind, gehören auch zu diesem Thema. Wer Vorschläge für irgend welche Verbesserungen hat, soll sie sagen, und wer nett zeichnen kann, soll seine Beiträge auch illustrieren, damit unser nächstes N. D. eine richtige Lehr- und Warn-Nummer wird für alle, die sorglos und unaufmerksam an den Gefahren der Straße und des Verkehrs vorübergehen.

Der letzte Tag für die Einsendungen ist Donnerstag, der 12. September dieses Jahres.
Peter.

wird das nächste sicher besser. — Werner Heydeck: Schönen Dank für die netten Bilder. — „Häschen“: Auf nur einer Seite die Bogen beschreiben, sonst können die Beiträge nicht veröffentlicht werden. — Gerda Hasler: Herzlich willkommen als Mitarbeiter. Aber Dein Decknamen ist bereits vergeben. Willst Du Dir nicht einen andern aussuchen? — Goldkäfer: Im letzten N. D. waren nur größere Beiträge, da war Deiner nicht dabei. — Lilo: Gratuliere zu Deinem einjährigen Mitarbeiter-Jubiläum! — Homer: Lilo läßt Dich fragen, ob Du seinen Brief erhalten hast und ob Deine Tinte eingetrocknet sei. — Ernst Mikus: Rint: Das mit dem Preisanschreiben im letzten N. D. ist ein Irrtum. Das kommt erst später. — „N. D.“, Kannas: Deine Begegnung mit dem Verbrecher ist wirklich merkwürdig. Dein Gedicht hätte ich gern gebracht. Leider läßt der Reim noch manches zu wünschen übrig. Gruß. — Christel Wittmann, Gr. Wülten, Hannover. Schön, daß Du Dich wieder einmal hören läßt. — „Winnetou“, Kannas: Dank für die vielen Bildchen. Sie haben mir sehr gut gefallen. Mit dem Urlaub hast Du Recht gehabt.
Peter.

Der Kopf

ist gezeichnet vom Dampfbootmatrosen. Es ist eine fleißige und tüchtige Arbeit und zeigt, daß neben großen Dampfern und leicht beschwingten Segelbooten auch noch die schwereren Kutter der Arbeit und des Broterwerbs bei uns heimisch sind.
Peter.

fer Göttin, und die roten Osterkerzen waren dem Frühlingsgötze heilig. Daher legt der Osterhase bis auf den heutigen Tag Osterkerzen.

So steckt oft hinter dem, was uns belustigend erscheint, etwas Ernstes und Heiliges. Es sind der Glaube, die Sitten und Gebräuche der Vorfahren. Christel Wittmann, 14 J.

„Peters“ Taufe

Unsere Kasse hatte zwei Junge. Eins war schwarz, das andere grau. Das schwarze Käschchen starb, und das graue behielten wir. Beide Käschchen gehörten mir. Jedes Tier muß einen Namen haben. So ist es wenigstens bei uns. Bei Euch, liebe Dampfbootmatrosen, wirds wohl auch so sein.

Dieses Namengeben geschah diesmal bei uns durch eine richtige Taufe. Von dieser Taufe will ich Euch erzählen.

An einem Sonntagnachmittag war alles bereit. Ich sollte das junge Katerchen tragen. Da ich keinen Bruder habe, mußte meine jüngere Schwester den Pfarrer spielen. Als Taufpatin war eine Nachbarin bestimmt.

Ich zog mir ein langes, weißes Kleid von meiner größeren Schwester an. Meine Schwester als Pfarrer zog sich einen dunkeln Mantel von meiner Mutti an. Das Haar war los. Sie hatte sich noch ein Paar schwarze Strümpfe angezogen. Das Käschchen wurde auf ein weißes Kissen gelegt und mit einer Decke, die von Spitzen umsäumt war, bedeckt.

Nach meinem Wunsche wurde das Käschchen „Bloss, Peter“ getauft. Nach der Taufe tranken wir Kaffee. Mutti hatte auch zufällig Kuchen gebacken. Dann haben wir uns Decken in den Garten getragen und gespielt.

Unser Käschchen spielte auch mit. Der gute Peter vom N. D. hat nun einen Namensgenossen mehr, nämlich mein Käschchen. Hoffentlich hat er nichts dagegen. (Aber durchaus nicht! Peter.)

Die Mutterkase ist schon sehr alt und heißt Fellchen.

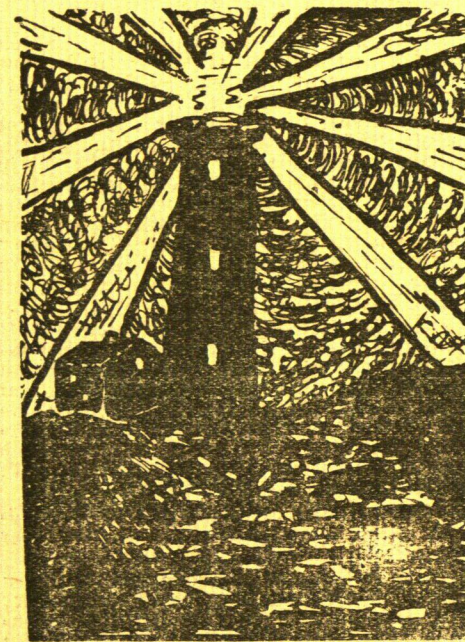
Nun wünsche ich Euch, liebe Dampfbootmatrosen, ein gutes Schmausen in den Kitzchen, wenn noch welche da sind. „Häschen“.

„Kasperletheater“

Voriges Jahr haben uns Erwachsene ein Kasperletheater vorgeführt. Das Stück hieß: Warum Kasper ins Gefängnis kam. Es ging einmal Kasper mit seinem Freunde auf die Jagd. Wie sie so tief in den Wald hineinschritten, sahen sie im Gebüsch ein Rehkalbchen. Kasper legte die Flinte an und schuß nach dem Rehkalbchen, das sank zu Boden. Sie schnitten Lunge und Leber heraus und gingen davon. Als sie aus dem Walde heraustraten, trat ihnen der Förster entgegen. Der Förster fragte sie, von wo sie die Lunge und Leber haben. Kasper antwortete ganz frech: „Wir haben ein Reh geschossen und Lunge und Leber herausgeschnitten.“

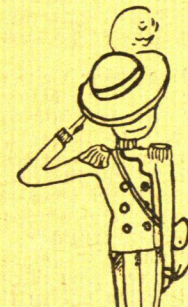
„Also Ihr werdet bestraft, denn ohne den Schein dürft Ihr keine Tiere schießen; denn es ist verboten. Dieses Mal ließ ich Euch schießen. Aber nächstes Mal nicht, dann kommt Ihr ins Klaffchen.“ Bevor er sie gehen ließ, gab er ihnen ein paar Hiebe über den Rücken, daß sie machten, daß sie fortkamen. Der Förster schritt in den Wald hinein. Kasper streckte seine Zunge aus und zeigte sie dem Förster. Der Förster sah sich nicht nach dem Bengel um. Die beiden Bengel lachten sich tot.

Das Stück hat mir sehr gefallen. Es war lebhaft und lustig. „Schiffsjunae“, 12 Jahre.



Der Leuchtturm!

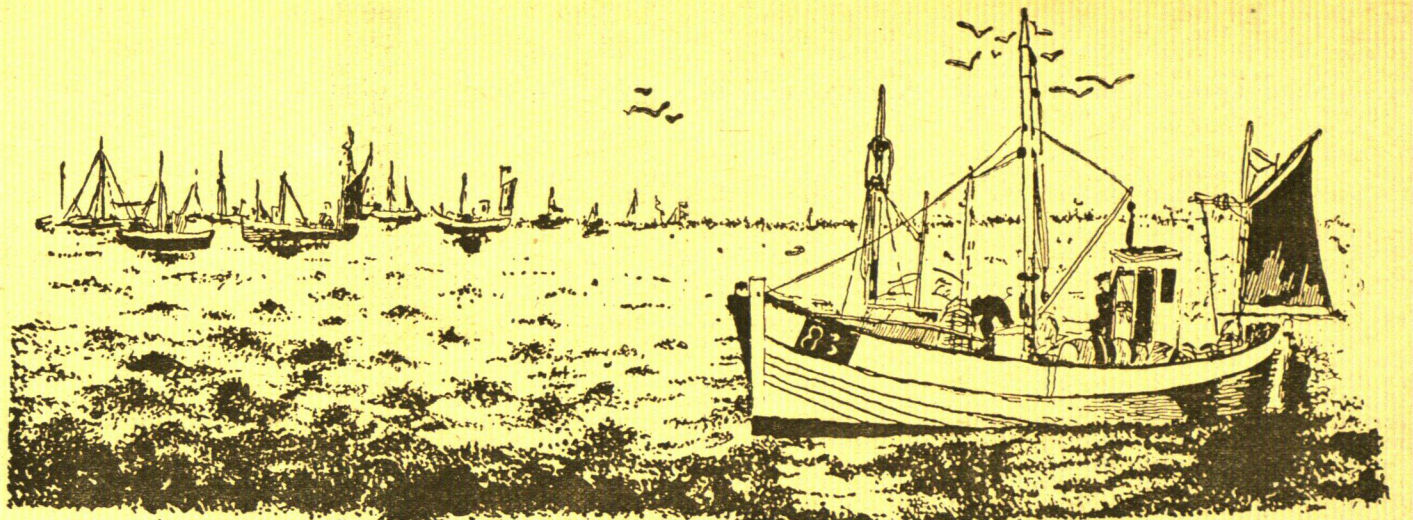
Annelene Kließ.



BRIEFKASTEN

Liebe Freunde! Nun ist das kleine Dampfboot wieder da. Alle Befürchtungen, es wäre in den diesjährigen sommerlichen Stürmen gescheitert und untergegangen, haben sich also nicht bemerkt. Ganz im Gegenteil soll unser kleines Schiffchen nun wieder froh und munter die heimatischen Gewässer durchstreifen. Und alles, was Lust und Laune hat, fährt weiterhin mit wie bisher.

Elisabeth Bernoth, Heydeck: Herzlichen Dank für die vielen Bilder. — „Erker“: Du hast Dir da eine lustige Geschichte ausgedacht. Aber wenn ich sie veröffentlichen, frage ich mit allen Lesern zu tun, die das N. D. lesen, und davor habe ich Angst. „Gänsefelle“: Die Geschichte ist nett. Aber beim Gedicht hapert's noch mit dem Reim. Dafür



Buntes Allerlei Das Kleine Dampfboot

Nummer 13

Memel, den 6. September

1935

Ein Mädels erzählt...

Neunundzwanzig Mädels waren in der Harzer Jugendherberge zu Neuenmühle gelandet, und wir hatten uns vorgenommen, die ganze Woche unseres Hierseins nur zu wandern und Sage und Geschichte der Harzer zu erforschen. Aber Kluden! Gleich am ersten Tage war das Wetter so mies, daß uns die Lust dazu verging. Etwas traurig begaben wir uns nun in unsere Schlafstätte und konnten, wenigstens ich, vor Mitternacht über das schlechte Wetter nicht einschlafen. Aber am andern Morgen schien die Sonne hell vom Himmel. Wie froh waren wir da!

Schnell Brotbeutel gepackt. Doch, o weh, der schöne blaue Himmel bezog sich wieder. „Petrus ist doch ein tüchtiger Mann“, dachte ich wütend und mit mir die andern achtundzwanzig. Was sollten wir nun anfangen? In der Herberge Trübsal blasen? Nein, dazu hatten wir ganz und gar keine Lust. Ein Mädels schlug nun vor, in das etwa zwei Stunden entfernte Kellersfeld Museum zu gehen, das sei das berühmteste und beste des Harzes, meinte sie. Mit Jubel wurde ihr Vorschlag begrüßt und gleich, nachdem unser hungeriger Magen befriedigt war, machten wir uns auf den Weg. Doch das „zwei Stunden entfernte“ Kellersfeld ließ sich trotz vierstündiger Wanderung nicht blicken.

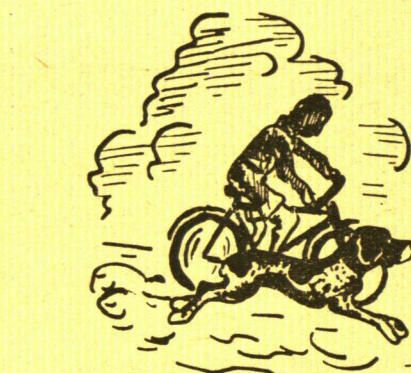
Wir waren schon ganz durchnäßt, es gah noch immer in Strömen. Einige wollten schon umkehren, kamen aber durch unser Zureden mit. Nach einer halben Stunde tauchte auch schon das Bergstädtchen auf. Viele Bergstädte des Harzes sind nicht größer als sonst gewöhnliche Dörfer. Kellersfeld ist auch so ein kleines Städtchen.

Bald waren wir unter fröhlichem Singen am Museum angelangt. Leute, die uns begegneten, guckten uns ganz verwundert an. Wie kann man bei diesem Wetter nur singen! dachten sie alle. Der Herr Museumsdirektor kam eilig herbeigelaufen, trotz seiner Würde, und war bereit, uns zu führen.

Erst bestaunten wir die vielen verschönten Steine und Erze, die aus den Harzer Gruben ans Tageslicht befördert werden. Etwas langweilig wurde das schon, denn an Steinen ist nicht viel zu sehen, (so denke ich wenigstens) und mir kam es schon so vor, als ob das ganze Museum nur mit Steinen und Erzen angefüllt sei. Wir hatten schon eine stattliche Reihe von Zimmern durchwandert, ohne daß Abwechslung gekommen wäre.

Aber sie kam endlich doch. Und was für eine! Es war etwas, das uns Mädchen besonders interessierte: die Trachten der Harzer Bergleute, Hirten, Waldbesitzer und Bauern, der vier Hauptberufe der Harzer. Noch heute kann man den Harzer Hirten in derselben

Tracht gehen sehen, wie etwa vor hundert Jahren sein Urgroßvater gegangen ist. Er hält das Erbe seiner Vorfahren heilig! Nun konnten wir uns den würdevollen Amtstrod des Herrn Bürgermeister ansehen, der aus dem 18. Jahrhundert stammte. Ueber das Kleid der Bürgermeisterin mußten wir ganz unverschämte lachen. Es ist im Laufe der Jahrhunderte sehr fadenscheinig geworden. O, wenn das die seltsame Frau Bürgermeisterin wüßte! Der



Zwei Freunde machen einen Ausflug.

„Winnetou“.

Herr Museumsdirektor erklärte nämlich, daß die Bürgermeisterfrauen sehr auf ihr Amts- und Frunkleid hielten. Woher er das nur weiß?

Weiter ging es zu einer Fabne, die mit Blut besetzt war. Es soll die Fabne gewesen sein, die der grausame Tilly so getränkt hat. Nun kamen wir an eine zierliche Handarbeit. Ein Harzer Köhler hat sie angefertigt. Es war ein Meißel. Daneben war eine Hillebille, die ein dumpfes Geräusch abgibt, und die man braucht, um die im Walde arbeitenden Köhler zum Essen zu rufen.

Wir kamen weiter in einen künstlich nachgemachten Bergbau und der Führer, ein guter Harzer, erklärte uns, wie die Erze früher und wie sie heute ans Tageslicht befördert werden. In der heutigen Zeit ist alles viel bequemer geworden. Das haben wir an den Vorrichtungen, die er uns dazu zeigte. Doch jetzt liegen die Bergwerke fast alle still; denn das Erz ist in den früheren Jahrzehnten und Jahr-

hunderten fast alles aus der Erde herausgeholt worden.

Hochbefriedigt kehrten wir zur Herberge zurück. Der Bergsvater versprach uns, am Abend noch mehr über das Leben der Harzer zu erzählen.

Es wurde denn auch ein sehr gemütlicher, feiner Abend. Unser freundlicher Bergsvater erzählte, daß die Harzer vor mehreren Jahrhunderten aus vielen verschiedenen Gegenden Deutschlands zusammengekommen sind. So sind auch ihre Sprache, ihre Trachten, ihre ganze Lebensweise verschieden. Man braucht bloß in den Harz zu gehen, um viele Dialekte zu hören.

Die Männer gehen schon seit altersher als Bergleute und verdienen sich ihr Geld sehr schwer. Die Frauen dagegen sind nicht so fleißig. Sie kochen kein Mittagessen. Die Familie nährt sich ausschließlich von Brot und dem berühmten Harzer Käse. Erst jetzt sind Küchen angeschafft worden, und die Frauen, die zum Teil noch nie gekocht haben, müssen das Kochen erlernen. „Eine saure Arbeit“, haben sie oft zu Fremden gesagt.

Der Bergsvater erzählte weiter, daß die Frauen fast den ganzen Tag im Fenster liegen und sich gegenseitig die Neuigkeiten des Tages berichten. Wir lachten darüber, doch nach einigen Tagen konnten wir es mit eigenen Augen sehen. Zum Schluß lang er (der Bergsvater) einige Volksweisen aus dem Harz, Hundemäde, doch mit der Gewißheit, an diesem Tage zehn Prozent klüger geworden zu sein, begaben wir uns auf unser hartes Lager.

Die andern Tage brachten schönes, sonniges Wetter. Wir machten Ausflüge, wobei wir das Harzerland näher kennen und lieben lernten. Ganz rot gebrannt kehrten wir nach einer Woche gemeinsamen Erlebens nach Hause zurück. Aber die Erlebnisse im schönen Harz werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Christel Wittmann
Großbülten (Hannover)
14 Jahre.

Unter fröhlichen Jungen...

„Mensch, Du kannst auch ein bißchen mehr aufpassen! Springt einem da einfach auf den Kopf und drückt mir die Nase platt“, brummt Teddy, unser Langschläfer, als Tulle, der oben geschlafen hat und jetzt ins Stroh runter sprang, dicht neben ihm landet. Tulle nimmt seine Decke und sein Kissen (ohne Kissen kann Tulle nicht schlafen) und geht aus der Scheune. Teddy dreht sich auf die andere Seite, er will die Gelegenheit nützen, denn heute ist wunderfrei. Teddy denkt, John lenkt. Ein Trinkbecher voll Wasser wirkt Wunder. Teddy springt wie ein Wiesel auf, doch John ist schon über alle Berge. „Na warie, Nahe ist süß!“ Sie war nicht süß, sondern naß, und ließ nicht lange auf sich warten.

Wir andern hatten uns schon gewaschen,

Decken zusammengelegt und warteten jetzt auf den Kaffee. Zur Feier des Tages gab es keinen Bohnenkaffee, die übliche Malzbeimischung blieb fort. Tulle, Mitter, John und Runo hatten es sich in der Fliederlaube bequem gemacht. Runo, auch der verdeckte Romanthier genannt, schrieb sein Tagebuch. Wie er ein Weitzen fortging, nahm Mitter das Tagebuch und las mit erhabener Stimme: „Als wir gestern Abend Kellerrischen erreichten, ging die Sonne unter. Blutrot war der Himmel, durch den aufsteigenden Nebel bläute die Sonne wie durch einen Schleier. Auf dem Berge neben der Schule steht eine Mühle. Sie zeichnet sich vom Abendhimmel scharf ab. So still ist es hier, daß...“ Das Buch flieg auf den Tisch, Runo ist in Sicht.

Nach dem Mittagessen machten wir einen Spaziergang nach dem Kapellenberg. Vorbei an Abl. Schreitlaugen, dem größten Gut des Nemelegebietes, kamen wir auf den Kapellenberg. „Weshalb heißt der Berg eigentlich Kapellenberg?“ Pongo zeigt auf die Grundmauern eines wahrscheinlich abgetragenen Gebäudes, die jetzt als Umfassungsmauern eines Erbbegräbnisses dienen. Auf einer gut erhaltenen Platte steht: Ruhestätte der Familie Dreher: „Hier stand eine Kapelle über den Gräbern. Kurz nach dem Kriege sollen Diebe die Kapelle so beschädigt haben, daß sie später abgebrochen wurde.“ Von hier hat man eine schöne, weite Aussicht. In der Ferne schlängelt sich der Nemelestrom durch die Wiesen. Jenseits des Stromes ist Nagant zu sehen.

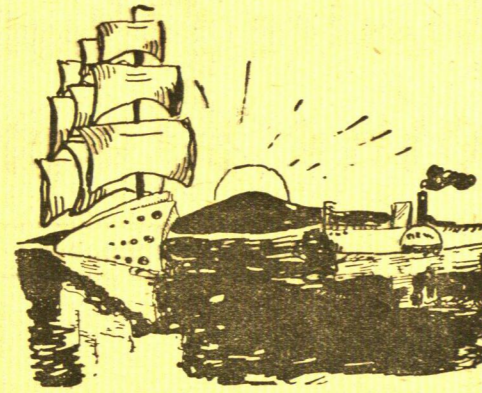
Ernst machte von dieser schönen Gegend noch eine Aufnahme, dann gingen wir zurück. Bis zum Kaffee hatten wir noch eine Weile Zeit. Jeder beschäftigte sich auf seine Art. Hans, Tulle, John und Mitter spielten in der Fliederlaube Schach. Teddy fand auf dem Rasen eine Gartenspritze, füllte sie und schlich sich hinter die Laube. Schüpp! Schon hat John seine Ladung weg. Aber auch die andern drei bekommen ihr Teil ab. John ließ sich nicht lumpen. Ein Weilschen später stülpt er Teddy einen Eimer voll Wasser über den Kopf. Runo und Bavaria freuten sich königlich. Teddy schimpfte: „Na wartet, wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Die Beteiligten an der Wasserflucht gehen

die Genden wecheln. Runo, Nische, Bavaria und Hans setzen sich jetzt in die Fliederlaube. Pöhllich gewahrt Runo die Gartenspritze durch den Flieder auf sich gerichtet. Er schneidet die Karten auf den Tisch, springt auf, die Beine fangen ihm an zu zittern: „Wehe, wenn Du sprichst, ich kann mich noch...“ Weiter kommt er nicht mehr, schon hat er sein Teil weg. Dies war das Signal zu einer allgemeinen Wasserschlacht. Mit Feldflaschen, Trinkbehältern, Eimern und Gartenspritze wurde die Schlacht geschlagen.

Beim Kaffeetrinken lassen wir wieder friedlich beistimmen und freuen uns über die schöne Abkühlung. Pongo stellt gelassen fest: „Bei dieser Bullenhitze (30° C.) schadet Euch ein kühles Brauebad gar nichts.“

Am Abend zeigt uns Herr Elbe die Schönheit der...ebung. Dabei hatten wir ein kleines, lustiges Erlebnis. Auf einem Gutshof fragte Hans einen Mann: „Sind Sie Schweizer?“ „Ja.“ „Wir haben auch einen Schweizer“, sagt Hans und zeigt auf Nische, „aber einen Schweizer Staatsangehörigen.“ „Elo.“



Sonnenuntergang am Hafen. „Winnetou“, Runas.

Zeitfunk

„Hier ist der K. D. Sender mit dem Zeitfunk. Wir haben heute eine seltsame Frage zu lösen: Wie heißt es: Wir oder mich? Am häufigsten verwendet das wohl der Berliner. Ich war einmal zu der Oper „Lohengrin“ nach Berlin gefahren. Neben mir saßen zwei waschechte Berliner. Als Lohengrin sang: „Mich darfst du niemals fragen“, da stieß der eine den andern an: „Du, mich ist richtig.“ Ich war erstaunt darüber. Nicht so Ernst Petermann. Er weiß darüber nette Sachen zu erzählen. Ich habe ihn mit nach Nemele gebracht. Bitte, Herr Petermann.“

„Ein Arbeiter hatte bei einem Professor eine kleine Reparatur ausgeführt. Auf die Frage, was es kostete, antwortete der Arbeiter: „Dat kost nischt. Vielleicht könnten Sie mir aber eine Anstunft geben?“ „Aber bitte!“ „Sagt man mir, oder sagt man mich?“ „Ja, so kann man die Frage nicht stellen. Manchmal...“ Da unterbrach ihn der Arbeiter: „Ich sehe, Sie wissen es auch nicht. Die Kleingigkeit macht futsch Pfenning.“

Eine ganz klare Beweisführung brachte ein Maurer. Er wurde von seinem Freund gefragt: „Du, Edel! Sagt man mir oder mich? Ich kann das nicht so auseinander halten.“ Der Maurer sprach: „Pass mal auf, ist ganz einfach. Sagen wir mal: Der Hund beißt mir.“ Wer beißt? Der Hund. Was tut er? Er beißt. Wen beißt er? Mir!“

Auf dem Jahrmarkt stand Häschen mit dem Papi neben einem Karussell. „Papi, laß mir Karussellfahren!“ „Wie heißt das?“ „Lieber Papi, laß mir Karussellfahren!“ „Was?“ „Lieber, guter Papi, laß mir Karussellfahren.“ „Das heißt mich.“ „Ei wenn ich mich sage, läßt du mir dann Karussellfahren?“

Hier ist der K. D. Sender. Sie hörten Ernst Petermann im Zeitfunk. Er sprach über die Frage: „Wir oder mich?“ Der sich noch nicht darüber klar ist, wann er das eine oder das andere Wort brauchen soll, der mache es wie die meisten Berliner, die in den Monaten mit „r“ mir und in den ohne „r“ mich sagen. Auf Wiederhören in der nächsten Sendung. „Els-be-be.“



Im Feuer brennt die Sonne heiß. Nun reißt des Bauern saurer Schweiß, Dem Gold der Ernte zu. Es raucht der Aehren schwere Kraft, Die Wiesen stehn in grünem Saft, Die Senfe hat nicht Ruh. Da find wir auch dabei! Juchhei, juchhei, juchheirassa Wir fahren mit ins Heu.

Wer denkt bei solchem Sonnenschein Wohl an des Winters harte Fein? Das tut der Bauer sehr. Denn dacht' er nicht beiseiten dran, Wo nährt er wohl das Futter dann, Für all' sein Rindvieh her? Da find wir mit dabei! Juchhei, juchhei, juchheirassa Wir fahren mit ins Heu.

Erst wenn die Scheuer sicher laßt Des letzten Fuders trockne Laß, Ist Zeit zur Fröhlichkeit. Und wenn der Wagen hofwärts zieht, Dann singen wir ein Jubellied Der schönen Sommerzeit. Wir waren mit dabei! Juchhei, juchhei, juchheirassa Wir fahren mit ins Heu.

Eine lustige Geschichte vom Bären und Fuchs Alte Bräuche

Vor langer, langer Zeit sprach einmal am Johanniabend der lustige Fuchs zum Bären: „Hör Freund, wie sich heute die Menschen amüßeren. Sollen wir uns nicht aufmachen und ihnen einen Streich spielen? Hör nur, wie sie da knallen und schreien, als wären sie allein auf der Welt.“ „Was redest du da für albernes Zeug“, brummte ärgerlich der Bär. „Laß mich in Ruh, ich will schlafen.“ Doch nun wurde auch er aufmerksam, denn das Geschrei wurde immer lauter. „Ja“, sagte er, „was sollen wir denn machen?“

Der Fuchs schmunzelte. Er hatte sich schon alles so fein ausgedacht, so daß der Erfolg ihm ganz sicher schien. „Ja, das ist nun so ganz einfach nicht. Allein können wir nichts machen.“

„Nun, könnte Vetter Wolf und Freund Tiger uns nicht behilflich sein?“ meinte der Bär. „Nein, das geht nicht“, erwiderte der Fuchs. Pöhllich ließ sich eine Stimme vernehmen: „Verzeihung, meine Herren, daß ich Ihr Gespräch unfreiwilligerweise mitangehört habe. Aber meine Bohnung ist gerade hier oben. So erlaube ich mir nun die Frage, ob Sie mich vielleicht bei dieser Angelegenheit brauchen können? Gern sehe ich Ihnen, meine Herren, zur Verfügung.“

„Nein, was sich so'n kleines Federvieh nicht alles erlaubt. Tut sich da so groß, als könne es die ganze Welt gewinnen und ist doch bloß...“ Hier unterbrach ihn der Fuchs: „Freund, nur nicht groß werden. Meister

Kuduck ist der rechte Mann, der uns helfen kann. Also aufgepaßt! Meister Kuduck! Ihr nehmt Euch Eure Frau mit und...“ Und die Kinder“, ergänzte der Bär. Er wollte nun alles wieder gut machen. „Meine Kinder?“ sagt erstaunt der Kuduck. „Was weiß ich, wo meine Kinder sind, kenne sie überhaupt gar nicht! Meine Frau brütet gar nicht. Sie nimmt einfach die Eier und legt sie in ein fremdes Nest hinein. Und das fremde Weibchen brütet dann unser Ei mit aus und ernährt auch unser Junges. Wir haben nun weiter nichts zu tun als „Kuduck“ zu rufen.“ „Ich danke Ihnen sehr für die Belehrung in einer für mich bisher unklaren Angelegenheit“, sagte höflich der Bär.

„Na ja“, sagte der Fuchs. „Meister Kuduck! Ihr ruft nun all' Eure Stammesgenossen zusammen und fliegt zum Johanniabend. Dann verteilt Euch in allen Richtungen. Und auf Euer Kommando, Meister, fangen dann alle an „Kuduck“ zu rufen. Hierauf wird die versammelte Menge sich gewiß zerstreuen und den Rufes folgen; denn der Kuduckruf ist hierzulande ein höchst seltener.“

Dann wandte der Fuchs sich an den Bären: „Und wir beide werden uns dann über die einzelnen Menschen hermachen.“

Und so haben sie es auch getan. Doch den Fuchs traf die Kugel des Jägers, während der Bär diesmal noch mit dem Schrecken davonkam. Der Fuchs wurde dann ausgekostet. In jedem Jahr am Johanniabend aber erinnert sich Mensch und Tier an jenen Ueberfall. Aber der Bär ist seitdem klug geworden und meidet fortan die Nähe der Menschen. „Gänsefester“.

Eine schöne Bescherung!

Na, das ist ja eine schöne Bescherung! Nun hatten wir keine Ahnung, bis zu welchem Termin wir die Briefe einschicken sollten. Was ist da nun passiert, ist der Druckfehler-teufel mal wieder am Werk gewesen? Oder willst Du uns, Peter, jetzt in den April schicken? Uebrigens, ich dachte schon, unser K. D. wäre in einen Taifun geraten? Wo war denn unser Bootchen hin verrutcht? Schrecklich war's gewesen, wenn unser stolzes Schiff zu Grunde gegangen wäre. Nun ist es da. Aber einige von den Matrosen müssen doch bei der schweren See über Bord gegangen sein, denn sie sind weder zu sehen noch zu hören; — aber „Emutje, der Koch“ mit seinen 99 Jahren und seinem Schwergewicht kann doch nicht ertrunken sein? Denn Fett schwimmt ja bekanntlich immer oben.

Unsere beiden Vordrunter sind auch verschwunden. Entweder gefällt es ihnen bei den Fischen ganz gut oder sie haben ein neues Patent zu erfinden. „Tom Dull“, der Weltbummler, ist wohl schon bei den Bootenden ganz verbummelt. Und „Bootsmann Klaasen“, na, der hat sich sicherlich irgendwo festgesetzt, so daß er unler schönes Schiff fast in den Grund gesegelt hätte. Sind das Zeiten! Aber Du, Käp'n, hast uns doch noch gerettet, was ja die Hauptsache ist. Ahoi! Liebesh Lenteit.



Rast auf einer Paddelpartie. K. D., Runas.

Bastelecke

Wir bauen uns eine Sandburg

Wie lustig ist es doch, im Sande zu spielen! Das tut Ihr alle gerne, am Strand, am Sandhaufen, im Park und überall, wo es eben Sand gibt. Und ganz fein ist es, große schöne Burgen zu bauen mit Türmen, Zinnen, Wällen und Gräben. Solch eine Sandburg wollen wir uns heute aufrichten — und wie sie aussehen wird, seht Ihr auf dem Bilde. Ein großer viereckiger Festungsbau mit einem Burghof, in den man durch ein großes Burgtor gelangt. Auf den vier Ecken der Burg erheben sich Wachtürme, und zwischen den Türmen ist die Mauerkrone mit Zinnen versehen. Ein tiefer Graben umgibt die Burg, und über diesen Graben führt eine Brücke zum Burgtor. Wie werden wir es nun geschickt anpacken, um diese große Burg zu errichten?

Zunächst einmal wird auf quadratischer Grundfläche aus Sand eine große vierseitige Pyramide aufgeschüttet, jedoch ohne Spitze, — also ein sogenannter Pyramidenstumpf. In eine der Pyramidenseiten bauen wir gleich das Burgtor ein und verwenden dazu eine „Lehre“, das ist, wie Nebenzeichnung 1 zeigt, ein aus einem Pappstreifen gefestetes Gerüst, das ein Einfürzen des Tores verbindet. Dieses Gerüst drücken wir in den Sand und höhlen nun mit einem Schaufelchen die Pyramide vorsichtig aus, so daß der viereckige

Burghof entsteht, und kraben gleichzeitig den Sand aus dem Torbogengerüst, wodurch die Durchfahrt durchs Tor in den Burghof frei wird. Als Türme verwenden wir am besten viereckige oder runde Schächelchen, malen darauf Fenster und Zinnen, oben darauf kommt noch ein Fähnchen — und diese Türme stellen wir in den vier Ecken der Sandburg auf. Jetzt schneiden wir aus Karton nach Nebenzeichnung 2 viele, unten zugespitzte Pappdeckelzinnen und stecken sie nebeneinander in die Mauerkrone der Burg. Haben wir keine Schächelchen als Wachtürme, dann schütten wir als Gerüst nach Nebenzeichnung 3 kleine Sandkegel auf den Mauerecken auf und schmücken sie gleichfalls mit Fähnchen. Nun wird die ganze Burg mit einem tiefen Graben umgeben, über diesen Graben legen wir dort, wo das Burgtor sich befindet, als Brücke ein Bretchen und pflastern den Burgweg mit Kieselsteinchen. Damit ist unsere Sandburg fertig und das Spiel auf der stolzen Feste kann beginnen!

Wir bauen uns ein schwimmendes Wasserrad

Das Bauen von Wasserrädchen hat Euch Kindern immer schon Spaß gemacht, und Ihr alle habt es sicher schon versucht. Es gibt eine ganze Menge von Kasten-Wasserrädchen, und eines davon ist das „Schwimmende Wasserrad“. Und dieses empfehle ich Euch ganz be-

sonders, weil Euch seine Aufstellung keinerlei Mühe und Nachdenken macht. Wir brauchen keine Wasserleitungsrinnen zu bauen und müssen uns nicht um einen richtigen Aufstellungsort am Uferand des Bächleins abquälen, — wir setzen das Rad einfach auf den Wasserpiegel eines ruhig dahinfließenden Wasserleins — und schon klappt die Geschichte.

Aus der Abbildung seht Ihr genau, wie Ihr's zu machen habt: 1 sind zwei Schwimmer, aus stärkerem Kistenholz geschnitten. Mit Querhölzern 2, die etwa drei- bis viermal so lang sind als das Wasserrad breit wird, sind die Schwimmer verbunden. Um ihre Schwimmfähigkeit zu erhöhen, werden auf der Unterseite Korkscheiben 3 aufgenagelt. 4 sind die Lagerböcke für den Wellbaum 5, auf dem sich das Wasserrad lose dreht. Dieses selbst besteht aus zwei Kreisscheiben 6 (dünnem Sperrholz), die in der Mitte durchbohrt sind und zwischen denen acht Schaufeln 7 aus Laubsägeholz festgenagelt sind. Nach Fertigstellung des Rades schiebt Ihr den Wellbaum 5 durch das Mittelloch des Wasserrades, steckt links und rechts Vorstecknägel 8 vor und schraubt den Wellbaum 5 so auf die zwei Lagerböcke 4, daß das Wasserrad genau in die Mitte zwischen den zwei Schwimmern zu liegen kommt. An einer der Querhölzern befestigt Ihr nun einen langen Bindfaden und könnt jetzt das schwimmende Wasserrad auf den fließenden Wasserpiegel setzen oder es bei einer Kahnfahrt nachschleppen. Es wird sich da wie dort lustig im Winde drehen.

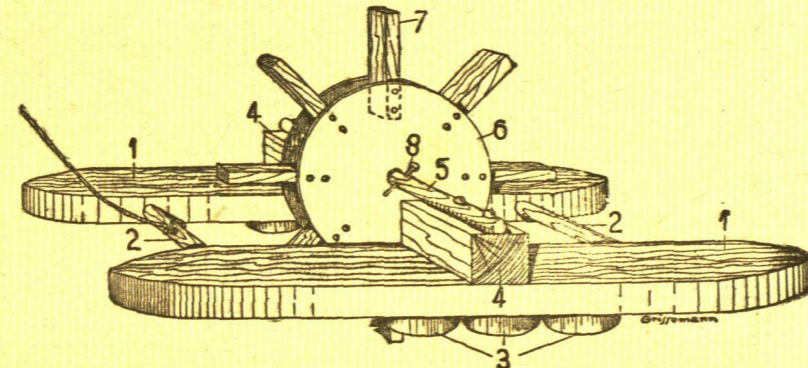
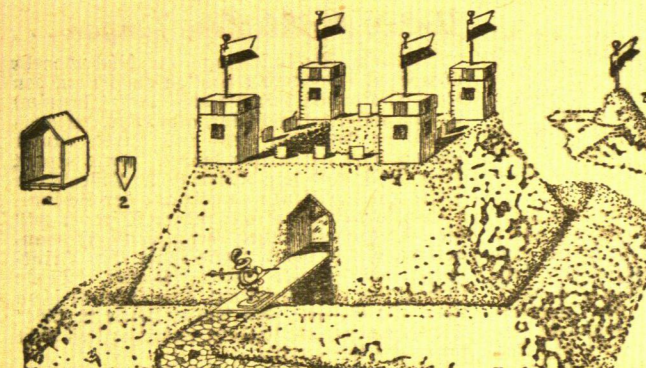


Illustration zu dem Schlagel: „Heinz spielt abends so schön auf dem Schifferklavier.“ Elisabeth Bernoth, Heudekrug.



Kaiser und Fürsten in Abessinien

Der Fluch Menelik's — Der Thronpräsident in Französisch-Somaliland

Von Baron E. v. Ungern-Sternberg

Der König der Könige, Kaiser Haile Selassie, der Herrscher Abessiniens, ist — wenigstens auf dem Papier — unbeschränkter Herr in seinem Lande, das er nun schon durch mehrere Jahre in ein modernes Staatswesen umzuformen trachtet. Er hat die Mas, die sich seiner Herrschaft entgegenstellten, zur Anerkennung seiner Oberhoheit gezwungen, und wenn nicht die Kriegskatastrophe drohen würde, so würde seinen Thron wohl nicht erschüttern können. Auf seiner Herrschaft aber ruht der Fluch des großen Menelik, der zu seinem Erben seinen Großsohn Igg Jaju eingesetzt hatte und den mit ewiger Verdammnis bedrohte, der Igg Jaju den Thron Salomons streitig machen würde. Nach Unterwerfung des Königs Michael des Stammes der Nelle, die fast alle Mohammedaner sind, glaubte Menelik weise zu handeln, wenn er dem unterworfenen Gegner seine jüngste Tochter Regga zum Weibe gab. Dieser Ehe entsprang Igg Jaju (der kleine Jesus), der auf Wunsch des Großvaters christlich erzogen und zum König aller Könige bestimmt wurde. Aber Igg Jaju blieb in seinem Herzen Mohammedaner, dazu kamen Charakterfehler und Taten, die ihn dem Volke entfremdeten, und so fiel es dem Vetter der Kaiserin Tauditu, der Gemahlin Menelik's, dem energischen und klugen Ras Tafari, dem jetzigen abessinischen Kaiser, nicht schwer, Igg Jaju des Thrones für verlustig zu erklären und ihn in Schea unter strenger Aufsicht des Ras von Kassa gefangen zu halten. Ras Tafari heiratete die Schwester des gefangenen Igg Jaju, Prinzessin Menen, mit der er mehrere Kinder hat.

Die Familienverhältnisse Kaiser Haile Selassie's würden kein sonderliches Interesse haben, wenn sie nicht ein politisch ausgewertet werden könnten; denn wenn der Anfang von Igg Jaju auch unterdrückt worden ist, so besteht er doch noch und kann, sollte der Glückstern des Kaisers verblasen, wieder ans Tageslicht treten, zumal wenn er von auswärts unterstützt wird. Es ist auch heute noch nicht geklärt, woher der Ras Ollch, der sich vor einigen Jahren zugunsten des entthronten Igg Jaju erhob, Flugzeuge und andere europäische Waffen bezogen hatte, es ist auch nicht vergessen, daß einst Frankreich die Truppen Menelik's gegen Italien bewaffnet hatte, und daß England damals wohl den Franzosen, nicht aber den Italienern die Durchfuhr von Waffen durch Ägypten gestattete.

Der gefangene Igg Jaju hat eine Frau und einen Erben, der Thronpräsident ist, den leht 18 jährigen Menelik. Hatumata Abubakar, Exkaiserin von Abessinien, ist eine für afrikanischen Geschmack schöne Frau von etwa 35 Jahren. Nach dem Umsturz in Addis Abeba schickte sie ihr Schwager, der Regent Ras Tafari, in die Verbannung zu ihrem mohammedanischen Geburtsstamme der Masoba. Er gab ihr eine Eskorte von 100 Askaris und eine Menge ausgeladener Hausflamen mit auf den Weg, die ihr Vermögen, 100 000 Silberne Theresentaler, in Handschellen eingelegt, behüten und ihr dienen sollten. Das Geld verwandte Kaiserin Hatumata, um Verschönerungen zugunsten Igg Jaju's zu finanzieren, und als ihr schließlich nichts mehr übrig blieb, zog sie sich in den kleinen weltvergessenen Hafenort am Roten Meere, Tadjurah, in der Nähe von Djibuti, auf französisches Gebiet zurück, wo sie mit ihrem Sohne ein einsames Leben führt. Die französische Regierung zeigt für die Exkaiserin ein gewisses Interesse und hat ihr eine bescheidene Papanage ausgemessen. Kürzlich fand auch auf Kosten der französischen Regierung die Hochzeit des 18jährigen Thronpräsidenten Menelik in Tadjurah statt. Menelik, der nur die Anwesenheit besucht hat, zeigt im Umgang einen ungeheuerlichen Stolz, er prüft niemand und unterhält sich auch mit den Mitgliefern der kleinen französischen Besatzung nur von oben herab. Der Gouverneur von Djibuti erluchte ihn, wenn auch nur zum Schein, einen Posten anzunehmen, um ihm ein Gehalt auswerfen zu können. Stolz erwiderte ihm der Prinz, daß der Sohn eines Kaisers keinen anderen Posten als den eines Kaisers bekleiden werde und lehnte dem Gouverneur den Rücken. Da aber Frankreich scheinbar an dem Wohlwollen Menelik's liegt, so wurde auch ihm, ebenso wie seiner Mutter, eine Papanage bestimmt, die er in Tadjurah verzehrt. Obwohl der junge Menelik als Mohammedaner, selbst im Falle, daß in Addis Abeba infolge von Niederlagen ein Umsturz stattfindet, nicht so ohne weiteres Anstalt hat, je den Thron Salomons zu besteigen, so sind doch in der letzten Zeit verschiedene geheimnisvolle Persönlichkeiten in Tadjurah eingetroffen, die versuchen, ihn aus französischem Gebiet herauszulockern, sei es nun, um ihn an der Seite seines Vaters in Schea gefangen zu lassen, oder vielleicht auch, um in seinem Namen einen Aufstand anzuzetteln. Es darf auch nicht vergessen werden, daß es in Abessinien auf rund fünf Millionen koptische Christen etwas mehr als drei Millionen Mohammedaner gibt, denen ein mohammedanischer Prinz willkommen sein würde.

Italien hat schon vor einigen Wochen, ehe der Konflikt mit Abessinien noch seine jetzige Schärfe erreicht hatte, in Addis Abeba eine Note überreicht, in der es Einspruch gegen die Ausübung der Souveränität Kaiser Haile Selassie's über das Sultanat Djimma erhob. Da diese Souveränität de facto schon länger als 40 Jahre besteht, so kann diese Note nur einem Wunsche des Sultans Abba Difar der Djimma-Galla selbst

entsprechen, der seine stark von den herrschenden Amhara beeinträchtigte Freiheit mit italienischer Hilfe wiederzuerlangen hofft. Das Sultanat Djimma-Galla liegt etwa 200 Kilometer südlich von Addis Abeba, hat eine Ausdehnung von der Größe Süddeutschlands und ist ein kulturell recht entwickeltes Staatswesen. Die Frage ist nun, ob es beim Ausbruch der Feindseligkeiten Kaiser Haile Selassie's gelingen wird, alle die verschiedenen Stämme in begeisterter Front gegen Italien zu vereinen oder ob die inneren Gegenständlichkeiten seines Reiches im Falle einer ersten Niederlage zum Ausbruch kommen werden. Welches auch immer das Schicksal der dieser Tage veröffentlichten britisch-amerikanischen Deklarationen sein mag, so bleibt das Auftauchen der Konzeptionsidee ein Zeichen dafür, daß auf dem heißen Boden Abessinien's jeden Augenblick weitere Ueberreichungen entstehen können. Kaiser Haile Selassie hat den Ernst der Lage erkannt, hat sein Privatvermögen bei Lond gegen Kriegsrisiko auf 400 000 Pfund Sterling versichert und Schätze bei den Banken in Paris deponiert. Das Schicksal kann sich erfüllen.

Vorbereitungen in Ägypten

Kairo, 5. September. Wie das arabischsprachige Blatt *Kairo's "Abram"* meldet, herrscht seit einigen Tagen im ägyptischen Generalstab ungewöhnliche Geschäftigkeit. Die Kriegsarhive werden durchsucht und wichtige Dokumente werden vervielfältigt und ins Englische überfetzt. Auch die höheren Offiziere der ägyptischen Armee zeigen in ihrer dienstlichen Tätigkeit eine über das normale Maß hinausgehende Regsamkeit. Einem Vertreter der Zeitung *"Balagh"*, der den ägyptischen Kriegsminister über die Möglichkeit einer bevorstehenden Vereinigung der ägyptischen und der britischen Truppen unter britischem Oberkommando befragte, wurde geantwortet, daß man bisher noch keine Vorträge in dieser Richtung getroffen habe.

Japan, Deutschland und die XI. Olympiade

Von S. Nishida, dem japanischen Stabhoch-Rekordspringer

Berlin, Anfang September.

Das soeben beendete und vorbildlich organisierte Fünf-Bänder-Treffen in Berlin, an dem ich teilzunehmen durfte, darf man wohl als einen Auftakt für die kommende XI. Olympiade werten. Die Härte und erbiterte Art, wie diese Kämpfe vor sich gingen, und die Erregung, die sich der vielen Zuschauer bemächtigte, vermittelten jedem Sportler und Sportfreund einen ungefähren Begriff davon, welche gewaltige Kämpfe wir im nächsten Jahre in Berlin zu erwarten haben.

Eine Reihe führender deutscher Kämpfer habe ich bereits in Los Angeles auf der X. Olympiade kennengelernt und ihre Kampfart bewundert. Ich sah den wundervollen Speerwerfer Weimann, den gewaltigen Kugelstoßer Dirschfeld und dieses Bündel von zäherer Willenskraft, den Langstreckenläufer Spring. Ich bin erstaunt, welche großen und erfreulichen Fortschritte die deutsche Leichtathletik in der Zwischenzeit gemacht hat und ein wie vielversprechender Nachwuchs da nachdrängt. Das sind wirklich vollkommen durchtrainierte, von der hohen Mission des Sports erfüllte Sportler, die von einem hohen Ehrgeiz befeuert und von einer eisernen Energie belebt sind. Die prachtvolle Art a. B., in der sich der Deutsche Wegner gegen Vidmann im Hürdenlauf und Spring gegen Johnson im Langstreckenlauf hielten, zeigte, daß hier das Beste an menschlicher Willenskraft geleistet wurde.

Wenn man nun aus dem guten Abschneiden der Deutschen bei den meisten Prüfungen und aus der mutigen Kampfweise der übrigen Nationen, die an diesem Treffen teilnahmen, Rückschlüsse auf die Olympischen Spiele 1936 ziehen darf, so kann ich nur sagen, es wird großartige Kämpfe geben, Kämpfe, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat. Auch die amerikanischen Athleten, die im Jahre 1932 dadurch, daß sie Kämpfe in ihrer Heimat stattfanden, einen gewissen Vorsprung hatten, werden alle ihre Kräfte aufzubringen müssen, um die ihrem Ehrgeiz entsprechende Anzahl von Siegen zu erringen.

Besonders interessant war es für mich natürlich, neben dem Wiedersehen mit den deutschen Sportlern und meinen japanischen Freunden die Vor-

Stawisky-Prozess im November — 12 Tonnen Affen

Paris, 5. September. Am 4. November beginnt vor dem Pariser Schwurgericht der Stawisky-Prozess, der wahrscheinlich mehrere Wochen, wenn nicht Monate dauern wird. Zum „Ball Stawisky“ sind nicht weniger als 50 000 Schriftstücke zusammengetragen worden, von denen einige über 400 Schreibmaschinenseiten stark sind. Um sich ein ungefähres Bild von dem Umfang dieser Akten zu machen, sei darauf hingewiesen, daß sie nicht weniger als 12 Tonnen wiegen, d. h. drei schwere Lastkraftwagen füllen würden.

Italienische Falschmünzer bei Paris verhaftet

Paris, 5. September. Die Polizei hat am Mittwoch in St. Denis bei Paris zwei italienische Anarchisten und Falschmünzer verhaftet. In den Wohnungen der beiden wurde eine vollständige Falschmünzwerkstatt entdeckt. Die Italiener stellten falsche französische Behn-Francis-Stücke her und brachten sie in den Verkehr. Außerdem wurde in der Wohnung des einen Italiener's ein größerer Geldbetrag entdeckt sowie Unterlagen, die beweisen, daß der Betreffende als Sekretär des „Aus-schusses zur Unterstützung politischer Opfer Italiens“ regelmäßig Summen erhielt und weiter verteilte.

Rein Ernteurlaub für französische Soldaten

Paris, 5. September. Der französische Kriegsminister gibt bekannt, daß er im Hinblick auf den Bestand der Armee, der gerade noch für die gestellten Aufgaben ausreicht, in diesem Jahre von der Erteilung von Ernteurlaub absehen müsse.

Geländebübung mit Tränengas

London, 5. September. Laut *"Daily Express"* wurde am Dienstag bei einer Geländebübung der 14. Infanterie-Brigade bei Tom Daw (Durham) Tränengas gebraucht. Publikum durfte das Übungsgebiet nicht betreten. Die Truppen trugen zwei Stunden lang Gasmasken.

2500-jähriges Warenlager entdeckt

Königsberg i. Pr., 5. September. Ein Bauer aus Kranthau im Kreis Mohrungen fand bei der Ackerbestellung fünf bronzene Ringe, von denen drei ineinandergelockt waren. Die Ringe hatten verschiedene Größen und stellen Arm- und Hals-schmuck dar. Dieser für die Wissenschaft wertvolle Fund gab Anlaß zu weiteren Grabungen in jener Gegend. Die Nachforschungen ergaben, daß die gefundenen Ringe, die mit reicher Strichverzierung versehen waren, aus einem Händlerlager stammten, das vor etwa 2500 Jahren hier vergraben wurde. Bei den Grabungen wurden noch Bruchstücke weiterer Ringe gefunden, die jedoch alle alte Bruchstellen aufzuweisen hatten, so daß man in ihnen Altmaterial von unbrauchbar gewordenem Schmuck sehen muß.

Sieben Zentner schweren Thunfisch als Geschenk

London, 5. September. Zwei Freunde aus London machten während ihres Urlaubs eine Jagd auf Thunfische in der Nordsee. Am ersten Tage hatten sie ein aufregendes Abenteuer mit einem mehrere Zentner schweren Tier, konnten es aber nicht fangen. Sie schrieben darüber einem befreundeten Arzt in der Nähe von London einen Bericht, der ihnen daraufhin eine leere Sardinenbüchse mit der ironischen Aufforderung sandte, sie sollten darin ihren nächsten Fang unterbringen. Einige Tage später brachte ein Kasko ein 7 Zentner schweren Thunfisch und lud ihn im Hausflur des Arztes ab. Die Sardinenbüchse war an dem Fisch befestigt und enthielt einen Brief, in dem die beiden Fischer ihrem Freunde ein Kompliment über seine Ungläubigkeit machten und hinzufügten, sie sollten ihn nun überzeugt zu haben. Der Arzt überwies den Fisch dem nächsten Krankenhaus, das ihn zum Besten seiner Wohlfahrtskasse verpacken ließ.

London, 5. September. Der Gewerkschaftsführer in Wargate lehnte am Mittwoch eine Entschuldigungsabgabe, die die Herstellung einer Einheitsfront gegen den Faschismus forderte und zu diesem Zweck ein Zusammenreffen mit der kommunistischen Internationale vorschlug, die ein gemeinsames Vorgehen vorgeschlagen hatte.

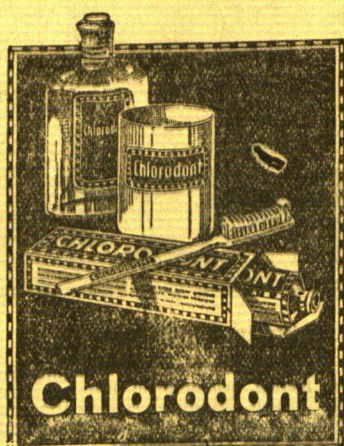
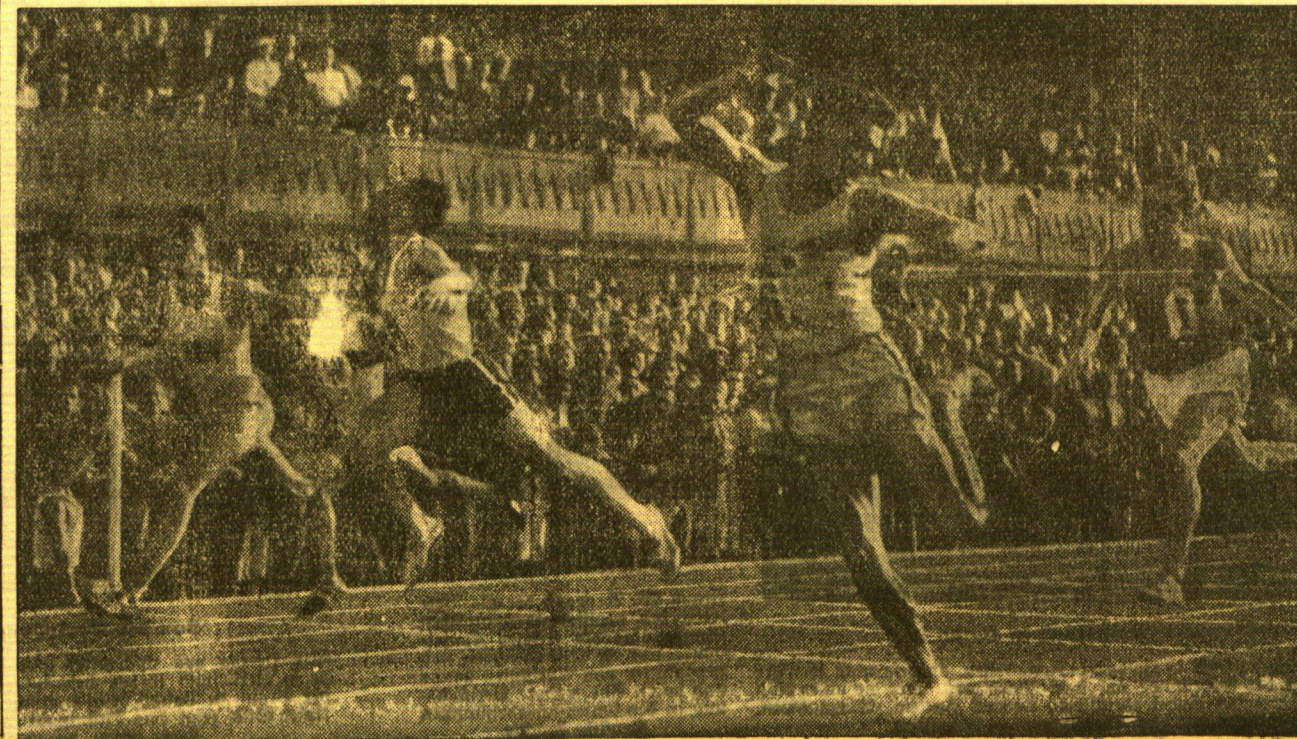
Schwimmen und die Leichtathletik. In Los Angeles haben wir durch 18 Plazierungen, von denen 7 erste, 7 zweite und 4 dritte Plätze waren, 39 Punkte gesammelt. Von diesen 39 Punkten entfielen 25 allein auf das Schwimmen und 7 auf die Leichtathletik. Deutschland dagegen hat auch 39 Punkte gesammelt, aber seine Stärke lag in der Schwereathletik, im Rudern und im Fechten. Wir Japaner haben im Schwimmen u. a. durch Wiyazaki im 100 Meter-Freistilswimmen, durch Kiofama im 100 Meter-Ruderschwimmen und durch Furuta im 200 Meter-Brustschwimmen erste Plätze belegen können. Auch unsere weiblichen Sportler, wie Maibata im 200 Meter-Brustschwimmen und Kamakura im Turmspringen schnitten gut ab. Daß mein Landsmann Nambu im Dreisprung Erfolge wurde, Tada im Maratonsprung, Nohjizuki im Stabhochsprung und Kimura im Hochsprung gut abschnitten, zeigt, daß es sich bei diesen Sportarten um eine Art Domäne Japans handelt.

Ein gleiches möchte ich hinsichtlich meiner Sportart, dem Stabhochsprung, sagen. Das Geheimnis des Stabhochsprunges liegt in einem guten Laufgefühl, in einem weichen Absprung und in der völligen und reiflichen Beherrschung des sehr beweglichen mit dem Stabe verbundenen Körpers. Ich habe es lebhaft bedauert, daß ich den von Setton aufgestellten Weltrekord von 4,35 Meter nicht zu erreichen oder zu überbieten vermochte (Nishida erreichte in Berlin die fabelhafte Höhe von 4,30 Meter), aber der menschliche Organismus ist eben keine reine Maschine. Man kann wohl mit Energie und Zähigkeit viel erreichen, aber eine Grenze gibt es da stets. Man darf dem Körper dann nicht mehr zumuten, und der richtige Sportler versteht auch mit seinen Kräften hauszuhalten. Der Erfolg bei einer jeden Sportart beruht meines Erachtens zu einem großen Teil auf der genauen Einteilung des Kräfteausfalls und auf der bis ins Kleinste gehenden Durchbildung der in Frage kommenden Muskelgruppen. Beim Stabhochsprung sind wohl die Hüfte durch Anlauf und Absprung der treibende Teil, aber eine weitgehende Unterstützung muß sich auch aus dem gesamten Oberkörper, vor allem aus den Hüften, ergeben. Zähigkeit und ein harter Wille sind auch hier die notwendigen Voraussetzungen für besondere Leistungen.

Diese Voraussetzungen habe ich bei allen deutschen Sportlern gefunden. Ich hoffe daher, daß, wenn das große Welttreffen vom Jahre 1936 vorüber sein wird, wir Japaner dann unsere deutschen Gastgeber in meiner Heimat begrüßen können. Denn der Schauplatz der XII. Olympischen Spiele soll Tokio sein.

Der Japaner Suzuki siegte im 100-Meter-Lauf beim Fünfländerkampf

Beim Fünfländerkampf in Berlin, an dem Deutsche, Schweden, Ungarn, Italiener und Japaner teilnahmen, siegte überraschenderweise der japanische Sprinter Suzuki im 100-Meter-Lauf. Der Japaner lief die 100 Meter mit einer bewundernswerten Leichtigkeit und gewann mit 10,8 Sekunden. Das seltsame Zielbild zeigt den Japaner am Band, während Sir (Ungarn), Strandberg (Schweden) sich mit den 2. bzw. 3. Plätzen begnügen mußten. Der Deutsche Feldum wurde zum allgemeinen Erstaunen nur Vierte.



Im Reich des Löwen von Juda

Zwischen Abessinern und Gallas / Kreuz und quer durch das Land des Negus • Von Karl Fischer

Der erste Eindruck

Mehr als zweitausend Meter hebt sich die Bahn von dem Meeresspiegel im französischen Djibuti bis nach Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens. Hügel und richtige Berge bis zu mehr als tausend Metern zeichnen schon im französischen Somaliland Kurven in den Horizont. An fünfhundert Meter ist man bereits schon hoch, wenn man die Grenze des äthiopischen Reiches erreicht hat. Die Bahn hält. Sie hält überhaupt sehr oft. Und wenn es in der Grenzgegend einmal etwas stürmisch zugeht, wird pünktlich mit dem Sonnenuntergang der Dampf abgelassen, und in aller Frühe weckt ein Schraubens, Negus und Pfaffen die Reisenden aus ihrem Schlaf, soweit sie schlafen konnten: Die Sonne ist aufgegangen, es kann weitergehen. Sobald es solange es hell ist, kann man nämlich Wüstenräuber schon in einiger Entfernung erkennen und sich auf ihren unwillkommenen Besuch vorbereiten. Des Nachts aber hat man die Chance, daß die Räuber ahnungslos vorbeiziehen, wenn man sich nicht durch den Lärm der Lokomotive und das Rumpeln der Wagen verrät.

Die Straßenräuberei ist leider immer noch ein sehr verbreitetes Unwesen im Staate des Negus, das manche „Grenzzwischenfälle“ leicht erklärt. Für Äthiopien gilt mehr noch als für das alte Palästina das Wort: „Der Jar ist weit!“, und die Dorfbewohner der entlegeneren Gegenden scheuen sich durchaus nicht, gelegentlich mit Räubern gemeinsame Sache zu machen, teils aus Furcht, teils aus Gewinnlust. Wohnen sie noch dazu in einer Provinz, deren Ras nicht auf dem besten Fuß mit dem Negus steht, wird ihnen auch so leicht nichts passieren, selbst wenn sie gefaßt werden sollten. An der ganzen Grenze, rings um Äthiopien herum, kommen immer wieder solche „Zwischenfälle“ vor, die manchmal, vor allem an der Südgrenze oder der Kenjagrenze, unter dem Deckmantel komplizierter Stammesstreitigkeiten eine erhebliche Unruhe in den Karawanenverkehr bringen. Aber es gibt auch viele Reisende, die Äthiopien nach allen Himmelsrichtungen durchquert haben und die, ohne stets von den Eingeborenen mit offenen Armen aufgenommen zu werden, doch niemals etwas von Räuberbanden gemerkt haben. Dieses etwas salomonische Benehmen der äthiopischen Grenzstämme ist ausschließlich auf die Energie des großen Menelik II. zurückzuführen, der Ende des vorigen Jahrhunderts mit großer Umsicht rücksichtslos die Eigenmacht seiner Teilfürsten beschnitt und der, im Gegensatz zu manchen anderen exotischen Potentaten, aus Europa nur das übernahm, was nach seiner Meinung für sein Reich gut war. Wäre sein Nachfolger nicht so unfähig gewesen, so brauchte die Eisenbahn anno 1935 nicht zuweilen des Nachts zu halten, um sich vor den Wüstenräubern zu verbergen.

Zu allererst fällt einem auf abessinischen Gebiet auf, daß jeder, aber auch jeder Ernsthafte ein Gewehr und einen ansehnlich vollen Patronengurt trägt. Daß es sich nicht um Soldaten handelt, merkt man auf den ersten Blick an dem Mangel jeglicher Disziplin. Man braucht nur ein wenig näher heranzugehen und sich den Patronengurt zeigen zu lassen, um es ganz genau zu wissen. Viele Patronen nämlich, die noch in dem Leinwand oder Lederne Gurt prangen, sind nur noch unbrauchbare Hülzen, und manche andere haben ein Kaliber, das überhaupt nicht zu dem Gewehr des Trägers paßt. Rein, das Gewehr und der nach Möglichkeit volle Patronengurt werden von den Mitgliedern der Hauptstämme Äthiopiens nur als Symbol getragen, als Symbol der Freiheit und der Männlichkeit. Sie bedeuten keine feindliche und keine kriegerische Absicht, wenigstens nicht immer, sondern kaum viel mehr als der graue Zylinder, den der britische Gentleman auf dem Derby trägt. Auch der König der Könige, der Löwe von Juda, und wie die Titel des Negus alle lauten mögen, zeigt sich in der Öffentlichkeit niemals ohne Gewehr, selbst nicht in der Kirche, und wenn es nicht anders geht, muß sein Gewehrträger es ihm nachtragen. Nebenbei sei bemerkt, daß auch alle erwachsenen Äthiopier ausgezeichnet mit dem Gewehr umzugehen wissen, wenn es darauf ankommt; es gibt wenig feierliche Gelegenheiten, bei denen nicht geschossen wird, es sei denn, daß man Grund hat, Munition zu sparen.

Nun ist ein Gewehr immerhin keine allzubillige Angelegenheit und wenn ein Äthiopier schließlich auch alles opfert, um dieses Zeichen der Männlichkeit zu erwerben, so gibt es doch Arme genug, die

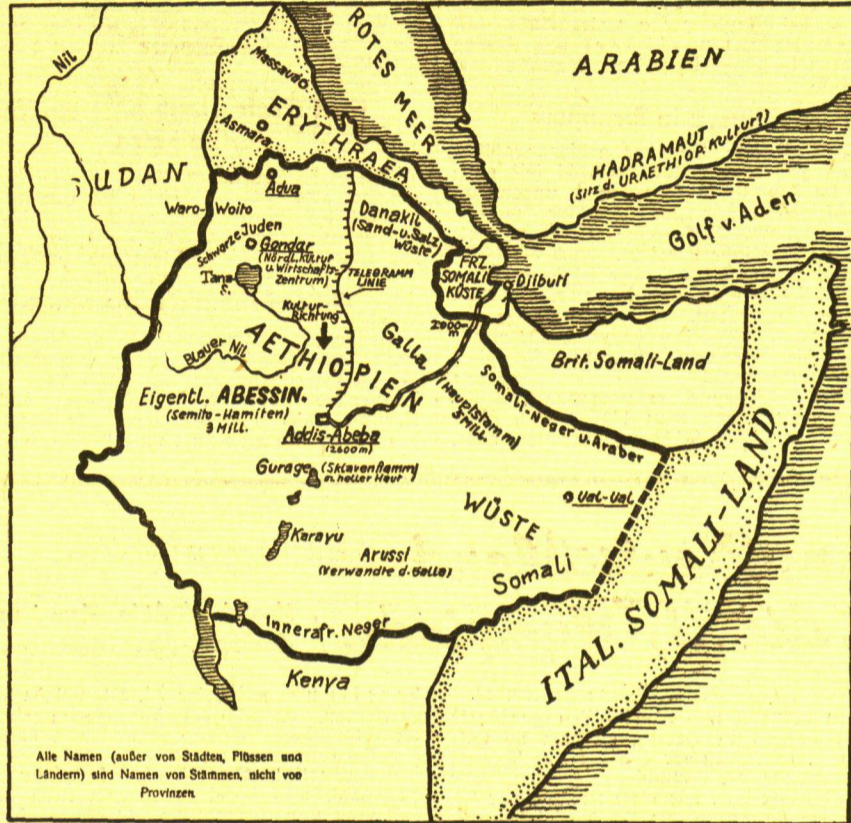
beim besten Willen nicht genug aufzutreiben. Man wird ihnen, wenn man in Addis Abeba ist, trotzdem ihre Schande nicht anmerken, denn sie tun so, als ob. Ein alter Spazierstock in der richtigen Länge erweckt, unter dem Mantel getragen und mit der Spitze nach oben, denselben Eindruck wie ein Gewehr. Nur muß der Unglückliche aufpassen, daß er sein „Gewehr“ nicht durch eines seiner vielen Mantelstücke steckt, denn das verdirbt nicht nur die Illusion, er darf sich auch für die nächste Zeit nicht unter anständigen Männern blicken lassen, ohne dem Hohngeächel der Glücklicheren zu verfallen.

Addis Abeba

Immer höher klettert die Bahn. Hügelkette reiht sich an Hügelkette, in gewaltigen Terrassen baut sich das Land auf, aus Hügeln werden Berge, aus Bergen Gebirge, die, ein wenig nördlicher von der

lassen, wie der „Schwarze“, der keine 1000 Kilometer südlich von ihm wohnt. Uebrigens ist er selbst meist kaum weniger schwarz als der verachtete Neger.

Hat man Glück, gerät man in eine „Gerichtsverhandlung“, an der sich stets der ganze Ort zu beteiligen pflegt. Außerordentlich lange können solche Verhandlungen dauern, wochenlang manchmal, wenn es sich auch nur um ein gestohlenes Stroh handelt. Erstaunlich ist die Beredsamkeit der Äthiopier. Sie zereden, etwa bei einer solchen Gerichtsverhandlung, einen Fall so gründlich, daß niemand mehr weiß, wer schuldig ist oder nicht. Gewöhnlich wählen sie dann den Ausweg, einen Vorübergehenden zu bitten, in der Sache zu entscheiden, und dann geht entweder die Geschichte von vorn los, oder der Hinzugekommene erledigt den Fall in einer Minute.



Kartenskizze von Abessinien

Strecke, die Höhe schweizerischer Berge erreichen. Die Höhenluft macht das Klima, das in Djibuti unerträglich war, immer angenehmer, und man verdauert nur, daß es hier weder Wald noch Wiesen gibt, denn alles ist hier ziemlich trocken und dürr, und nur selten strecken sich Wälder von Eufalyptus und anderen Bäumen bis an den Bahndamm heran. Der Waldmangel des Reiches ist alt. In früheren Jahrhunderten wurde das Land, ähnlich wie der Karst, entholzt, um den Küstenbewohnern Holz für ihre Schiffe zu liefern. Ein großer Teil der arabischen Küste bezog sein Holz aus Äthiopien, und niemand der früheren Herrscher dachte daran, die zerstörten Wälder wieder aufzuforsten. Erst Menelik II. begann damit, und der jetzige Negus setzt das Werk des großen Kaisers fort.

An vielen Stationen hält die Bahn. Kaum eine ist größer als eine der kleinsten Stadgemeinden Deutschlands. Die Eingeborenenhöfe liegen fast unsichtbar rings um die Dörfer, die eigentlich nur an den Markttagen diesen Namen verdienen, und ducken sich tief in den Busch oder ins Elefantengras. Ein Abtecher in ein solches Dorf oder in eine Ortschaft bietet selten etwas Sehenswertes. Stolz und erhabenen Hauptes geht der Äthiopier auf der Straße an dem „Frenai“ vorüber. Wohl ist er neugierig, aber er weiß, sich zu beherrschen und denkt nicht daran, sich zum Spielball europäischer oder amerikanischer Touristenlaunen machen zu

lassen. Die Hauptstadt des Landes, ist eine junge Stadt. Die Regierungsgebäude, das Parlament, der Königspalast, sind modern, ebenso wie die Villen der fremden Gesandten. Die Stadt liegt auf der ansehnlichen Höhe von 2500 Metern und ist eine der wenigen Städte des Reiches, die dank der Vorforgabe des zweiten Menelik mit Wald umgeben sind. Täglich weilen 100- bis 150 000 Menschen in der Stadt, obwohl die anfängliche Einwohnerzahl nur 80 000 betrug. Aber die Hauptstadt übt eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die Afrikaner aus, die zuweilen lange Reisen nicht scheuen, um ein paar Tage oder Wochen in der Hauptstadt gewesen zu sein.

Es liegt auf der Hand, daß man augenblicklich viel Militär und Kriegsgerät in der Hauptstadt sieht. Sonst ist das nicht der Fall, und die großen Sensationen, die die zugereiten Afrikaner in Addis Abeba zu sehen bekommen, sind etwa eine kirchliche Feier, dann natürlich der Markt und eine oder mehrere „Fantasien“ Tanzspiele, die in ganz Äthiopien sehr beliebt sind. Fest kommen natürlich zuweilen Paraden hinzu, bei denen der Äthiopier über das moderne Feldzeug der Garde genau so staunt wie der Europäer über den maffigen Aufputz, den die Garden der Gesandtschaften tragen.

In weniger aufgeregten Zeiten galt es als unfein, vor dem Ohr des Kaisers oder eines seiner

Familienmitglieder überhaupt von militärischen Aufzügen oder dergleichen zu sprechen. Es konnte dann vorkommen, daß man den ganzen Abend hindurch nicht eines Blickes mehr gewürdigt wurde, denn sich einen militärischen Aufmarsch wünschen, war gleichbedeutend mit dem Wunsch nach dem Tod des Kaisers oder eines seiner Verwandten. Bei anderen Gelegenheiten fanden keine militärischen Aufzüge statt.

Wer sind die Abessinier?

Manchem wird aufgefallen sein, daß wir bisher stets das Wort „Äthiopier“ statt des geläufigeren „Abessinier“ gebrauchten. Abessinien bedeutet in Wirklichkeit auch nicht das Reich des Negus Negesti, sondern nur das Kernland, von dem aus südliche, östliche und nördliche Provinzen erobert wurden. Erst das vergrößerte Reich erhielt den alten Namen Äthiopien, der auch der offizielle Name ist, wenn auch die Bezeichnung Abessinien gebräuchlicher geworden ist.

Die rassistische Zusammensetzung des Stammlandes ist heute noch unklar. Sicher ist, daß die Abessinier eine gute Portion semitischen Blutes in sich tragen. Woher aber das semitische Blut gekommen ist, ist leider nicht genau zu sagen. Bekannt ist die Legende von der Königin von Saba und dem jüdischen König Salomo. Ihr gemeinsamer Sohn Menelik soll die gegenwärtige Dynastie gegründet haben, die mit Ausnahme von 300 Jahren ziemlich genau 2800 Jahre über Abessinien regiert hat.

Die Abessinier selbst glauben nun, daß dieser erste Menelik zeitweise nach Palästina zurückgekehrt sei und von dort zehntausend Juden mitgebracht habe. Andere führen den semitischen Einschlag des Stammlandes auf Einwanderungen aus Arabien und wieder andere auf jüdische Flüchtlinge aus Ägypten zurück. Vor dem ersten Menelik scheint das Land von Ägyptern regiert worden zu sein, aber auch hier gibt es andere Lesarten, die sich auf uralte koptische Dokumente stützen und nach denen es eine besondere äthiopische Dynastie gegeben hat, die bis auf das Jahr 5000 vor Christi zurückgeht. Sicher ist aber über die Frühgeschichte des Reiches nicht zu erfahren.

Ein Tag am Hofe des Löwen von Juda

Wie man am Hof des Negus lebt, mag aus einer Schilderung des ehemaligen Großfürsten Alexander von Rußland zeigen, der inzwischen verschieden ist. Er besuchte Äthiopien vor einer Reihe von Jahren aus einem merkwürdigen Grund. Die koptische Geistlichkeit hatte angeblich Ansprüche auf gewisse heilige Stätten in Jerusalem erhoben, auf das Kloster Dar-es-Sultan und die beiden Kirchen neben der heiligen Grabeskirche. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte der damalige Ras Ali die Äthiopen in England um ihre Hilfe gebeten, aber anscheinend vergeblich. Jetzt behaupteten die Armenier, daß die umstrittenen Stätten ihnen gehörten. Ein abessinischer Appell an Rußland hatte jedoch Erfolg, und im Auftrag der zaristischen Regierung wurden alle Dokumente gesucht, die auf die Sache Bezug hatten, und den russischen Agenten gelang es sogar, ein Ferman des Kaisers Omar aus dem Jahre 696 aufzutreiben.

Inzwischen war nun die zaristische Regierung seit langer Zeit gestürzt, jedoch hatten die Abessinier erfahren, daß der Agent der alten Regierung noch lebe und die Dokumente im Besitz habe. Tatsächlich wurden sie dem Großfürsten Alexander ausgeliefert, und dieser machte sich auf Einladung der damals noch regierenden Kaiserin Zauditu, die 1930 starb, nach Abessinien auf die Reise.

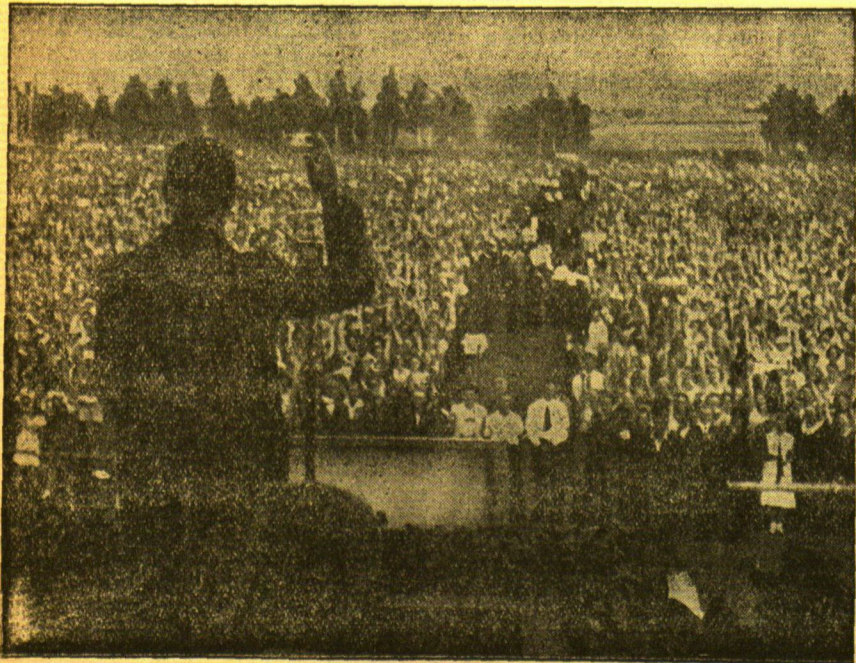
Er erzählt von diesem interessantesten Abenteuer seines Nachkriegslebens:

„In der Station Addis Abeba empfing man mich mit Ehrenbegeigungen, wie sie mir seit 1917 nicht mehr erwiesen worden waren. Die Musik spielte, das Militär präferierte das Gewehr, und der Ministerpräsident von Äthiopien, ein altlicher Herr mit schlauen Augen und strahlendem Lächeln, begrüßte mich auf französisch und sagte, ich möge mich auf eine packende Ueberraschung gefaßt machen. Im nächsten Augenblick vernahm ich die Takte eines alten russischen Militärmarsches und standen einer Gruppe unserer Landsleute gegenüber. Ich war völlig verblüfft, und der Ministerpräsident lachte selbstzufrieden.“

„Es sind 75“, erklärte er mit einem Anflug von Stolz. Sie bauen unsere Straßen und dienen in unserer Armee. Ihre Leute sind in Abessinien keine Neulinge. Es war ja auch ein russischer Erzieher, der die Ausbildung unseres früheren Herrschers Tidy Kasso überwachte.“

„Woraus auch zweifellos Tidy Kassos Unfähigkeit, sich auf dem Thron zu behaupten, erklärt werden kann“, fügte mein Sekretär mit leiser Stimme hinzu.

(Wird fortgesetzt.)

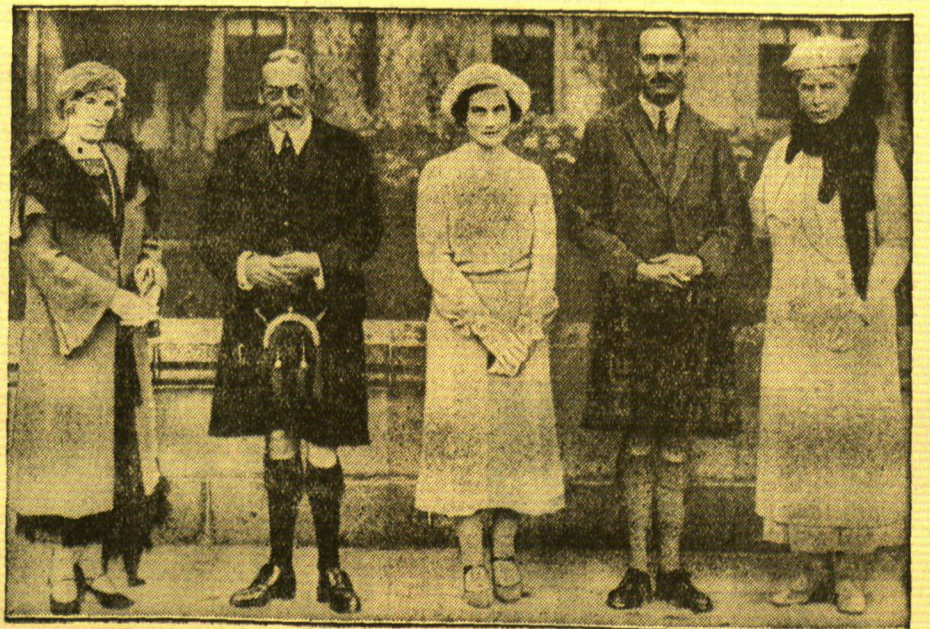


60 000 beim „Nordböhmischen Volkstag“ in Haida



Der Mann, von dem die ganze Welt spricht

Frank W. Rickett, der als Vertreter des englisch-amerikanischen Konsortiums ein riesiges Konfliktgebiet für Debohrungen von dem Kaiser von Abessinien kaufte und damit eine weitere Verschärfung in den italienisch-abessinischen Konflikt brachte.



Von der Verlobungsfeier im englischen Königsbau

Der Herzog von Gloucester und seine Braut Lady Alice Montagu-Douglas-Scott, deren Verlobung soeben bekanntgegeben wurde, weilen gegenwärtig mit der Mutter der Braut zu Besuch beim englischen Königspaar in dem schottischen Schloß Balmoral. Unser Bild zeigt das Brautpaar mit dem König, der Königin und der Brautmutter (ganz links), der Gräfin von Buccleuch und Queensberry.

Die Sudetendeutschen Nordböhmern veranstalteten in Haida ein Kreisfest, an dem nicht weniger als 60 000 Personen teilnahmen. Bei der Feier wurde auf dem Marktplatz, über die unter Bild einen Leberblick gibt, forderte der Führer der Sudetendeutschen, Konrad Henlein, Maßnahmen, um die sudetendeutschen Gebiete vor dem Verhungern zu bewahren.

„Mussolini glaubt immer noch an einen britischen Bluff“

Kleine Entente und Balkan-Entente sind sich in der Unterstützung Englands und Frankreichs einig

Pressstimmen aus England

London, 5. September.

In dem Bericht des Genfer Sonderkorrespondenten der „Times“ über die gestrige Ratssitzung wird u. a. gesagt: Der Zweck der Erklärung Edens sei klar. Sie komme auf eine Wiederholung der Höchstzugeständnisse hinaus, die Italien angeboten worden seien. Dem italienischen Vertreter ist eine Gelegenheit gegeben worden, den in Paris zerfallenen Frieden wieder aufzunehmen. Diese Hoffnung sei anscheinend durch seine Antwort mindestens für den gestrigen Tag zerbrochen. Eden sei sofort von Laval unterstützt worden durch Ausführungen, die in Richtung auf Unterstützung des Völkerbundes und auf Übereinstimmung mit dem britischen Standpunkt weitergingen als die meisten Beobachter erwartet hatten. Eden habe Mut und Versöhnungswillen gezeigt, und Laval habe einen entscheidenden Wink hinsichtlich der Entscheidung der französischen Regierung für den Fall gegeben, daß sie letzten Endes zwischen Völkerbund und Zusammenarbeit mit Großbritannien einerseits und der Politik Italiens andererseits wählen müsse. Laval habe sich enger als bisher an die Richtlinien der britischen Politik herangelehrt und die Versicherung der Treue Frankreichs zum Völkerbund erneuert. Baron Moissi habe wiederum die französisch-englischen Vorschläge verworfen und sich das Recht für Italien vorbehalten, den Streit in seiner Weise zum Austrag zu bringen. Das sei eine indirekte Zurückweisung der juristischen Zuständigkeit des Völkerbundes, die es schwierig mache, auf Leben, auf welcher Grundlage die Erörterungen fortgesetzt werden sollen. Die italienische Antwort auf die Versöhnungsangebote Edens hätten einen beflaunswerten Eindruck gemacht. Am Mittwochabend habe der Eindruck bestanden, daß die italienische Regierung die Reichweite des Problems und die Geistesverfassung der Völker und Regierungen, mit den sie zu tun habe, ganz falsch beurteile. Mussolini habe anscheinend immer noch an dem Gedanken fest, daß Großbritannien blasse und daß Frankreich und die anderen Länder dem Beispiel Englands keineswegs folgen würden. Es werde immer klarer, daß das Schwagen der britischen Regierung in den Anfangsstadien des Streites keineswegs bedeutet habe, sie werde unter keinen Umständen wirksam handeln, es werde immer offensichtlich, daß Frankreich einem britischen Vorgehen im Ernstfalle folgen werde, und daß die kleineren europäischen Mächte die letzte italienische Politik einwillig verurteilten. Das gestrige Eingreifen des spanischen Vertreters sei beachtenswert für die Stimmung anderer Staaten. Britische Kreise seien der Auffassung, daß Italien die Ehrlichkeit der Angebote für eine friedliche Lösung und den zunehmenden Widerstand gegen seine Methoden in Großbritannien und ganz Europa gründlich unterschätzt habe.

Im „Daily Telegraph“ heißt es: Trotz der Erklärung Moissis habe es gestern Abend keinen Zweifel gegeben, daß Großbritanniens feste Haltung viel leicht noch zu einer Lockerung der italienischen Politik führen werde. Die kleine Entente und die Balkan-Entente hätten sich auf Unterstützung Englands und Frankreichs geeinigt, und zwar ohne Rücksicht auf die etwaige Haltung anderer Länder. Der diplomatische Mitarbeiter des „Times“ hat den Eindruck, daß Mussolini die Möglichkeit einer Lösung nicht ausschliesse, die einen Angriff auf Abessinien überflüssig machen würde. Es bestehe guter Grund anzunehmen, daß diese Annäherung jetzt in Rom anerkannt worden sei. Der Verlauf der Ereignisse in den nächsten Tagen lasse sich nicht deutlich voraussagen. Rom werde aber vielleicht noch überzeugt werden, daß der Vorschlag einer internationalen Organisation zur Erhaltung der Ordnung an der Grenze Abessiniens der Erwägung wert sei. Viele erfahrene Beobachter hätten zunächst die Ansicht ausgedrückt, daß ein solches Stadium erst erreicht werden könne, wenn der italienische Feldzug begonnen und bereits Erfolge erzielt habe. Am Mittwochabend habe sich jedoch dieses Urteil geändert. Die Bewegungen der britischen Kriegsmarine während der letzten zwei Wochen hätten offenbar in Rom eine nachdenkliche Stimmung verursacht. Dort werde behauptet, daß Italien, wenn der Völkerbund vorgehen würde, nicht mehr in der Lage wäre, den Brennerpaß zu verteidigen.

Der französische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Genf: Es sei ein offenes Geheimnis, daß Eden darauf verzichtet habe, die französisch-englischen Vorschläge, die am 16. August von Mussolini verworfen worden waren, restlos bekannt zu geben, weil Laval ihn überzeugt habe, daß das Angebot, das wahrscheinlich demnächst in anderer Form erneuert werden solle, eine bessere Aussicht auf wohlwollende Erwägung haben würde, wenn der Welt die Einzelheiten nicht bereits bekannt seien. Als Gegenleistung habe Laval Eden die Ermächtigung erteilt, öffentlich bekannt zu geben, daß er, Laval, den englischen Bericht über die Pariser Verhandlungen billige.

Bei seinem ständigen Meinungsanstausch mit Rom während der letzten Tage scheine der französische Ministerpräsident eine Art Besprechung erhalten zu haben, daß Italien bis auf weiteres keine kriegerischen Operationen beginnen werde, falls es nicht herausgefordert oder zum Schutze seiner eigenen Truppen dazu gezwungen würde. Ein anderer wichtiger Punkt sei, daß Baron Moissi keinen Einwand gegen die Ernennung eines Ausschusses von Berichterstattern zu erneuter Prüfung der Möglichkeit einer friedlichen Regelung und zur Festlegung der allgemeinen Richtlinien einer solchen Vereinbarung erheben werde.

Der in Genf weilende diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle“ laßt: Seiner Meinung nach werde der Optimismus nicht enttäuscht werden. Der Völkerbundrat werde Mussolini nicht erlauben, seinen Krieg zu gewinnen.

„Jetzt beginnt eine neue Dreierbesprechung“

Wie Pariser Zeitungen die Lage beurteilen

Paris, 5. September. Die Pariser Presse behandelt die Entwicklung der Abessinien-Ausproben in Genf sehr vorsichtig. Sie stellt mit einer gewissen

Befriedigung fest, daß der Mittwoch trotz der scharfen Anklagerede des italienischen Vertreters zu feinen Zusammenstößen geführt habe und lobt das Verhalten des französischen Außenministers. Allerdings gehen nur vereinzelt einige Blätter so weit, eine friedliche Lösung des Streitfalles für wahrscheinlich zu halten. Der „Matin“ schreibt: Am Mittwochabend sei die Lage nicht bedenklicher gewesen als vorher, sie werde in den nächsten Tagen bedenklicher werden. Sollte der Streit trotz allem entbrennen, sei der Völkerbund wiederum zur Stelle, um ihn möglichst rasch zu beenden, vielleicht, nachdem Italien militärische Genugtuung erlangt haben werde. Das Wort „Sühnemahnahme“ sei am Mittwoch in Genf überhaupt nicht gefallen. Das „Deuxième“ erklärt: Man könnte beinahe versucht sein, auf die Möglichkeit eines verhältnismäßig friedlichen Ausganges zu schließen. Hinter den Kulissen begimme in Genf jetzt eine neue Dreierbesprechung, in deren Verlauf England und Frankreich die Vorschläge Edens empfehlen würden. Das „Echo de Paris“ führt aus: Wenn Mussolini den Krieg wolle, dürfe er es in Genf nicht dazu kommen lassen, daß Frankreich und England sich auf ein gemeinsames Vorgehen einigten. Man müsse sich unter diesen Umständen fragen, ob das etwaige Vorgehen Italiens nicht auf die Annahme zurückgehe, daß England mangels gemeinsamer Sühnemahnahmen unter Berufung auf Artikel 16 Absatz 1 der Völkerbundscharta selbständig handeln würde. England sei durch seine Flotte dazu in der Lage. „Four“ zieht aus dem Fall Nizket die Schlussfolgerung, der Regus habe durch Entäußerung von Rechten angedeutet, daß er sich ins Unvermeidliche füge. Er habe im voraus seine Niederlage hingenommen. Hoffentlich werde man sich nun nicht weiter bei dem Schicksal dieses Staats-

Orkan an der Florida-Küste

Man rechnet mit 500 Todesopfern — Keine Verbindung mit dem Katastrophengebiet

Miami, 5. September.

Am Dienstag ist das Küstengebiet von Florida, hauptsächlich die an der Südspitze Floridas gelegene Inselkette, die sogenannten „Florida Keys“, von einem Orkan heimgesucht worden. Der Unwetterkatastrophe sind vermutlich 500 Menschenleben zum Opfer gefallen.

Ein Küstenschiff, welches die betroffene Gegend überflog, berichtet, daß zwei Arbeitslager ehemaliger Kriegersteilnehmer vollständig zerstört worden seien. Ein Hilfszug, der die Veteranen in Sicherheit bringen sollte, entgleiste in der Nähe der Insel Upper Matecumbe. Sämtliche Wagen stürzten um, und man befürchtet, daß das Superkonal und die Passagiere den Tod fanden. Gewaltige Wassermassen bis zu einer Höhe von 15 Fuß ergossen sich unaufhörlich über das Land. Zahlreiche Gebäude wurden wie Pappschachteln zerdrückt und zahlreiche Menschen von den Flutwellen fortgerissen. Man rechnet auf der Insel Matecumbe allein mit 80 Toten. In der Ortschaft Tavornier auf der Insel Plantation sollen nach den Berichten des roten Kreuzes gegen 100 Menschen getötet worden sein. Im Hochhafen schätzt man die Zahl der Opfer auf mindestens 75.

Die Beschaffenheit genauer Berichte über die Zahl der Toten und Verwundeten und die Höhe des Sachschadens ist ungenau, da sämtliche Verbindungslinien unterbrochen sind. Die Armee, Marine, American Legion und das rote Kreuz sind zur Hilfeleistung eingesetzt.

Starke Erdbeben aufgezichnet

Mailand, 5. September. Die Erdbebenwarte von Faenza verzeichnete in dieser Nacht ein außerordentlich starkes Fernbeben in ostwestlicher Richtung. Der Herz des Bebens, das insgesamt eine Dauer von zwei Stunden hatte, dürfte in einer Entfernung von 8200 Kilometern zu suchen sein.

Blitz erschlägt drei Arbeiter

Amsterdam, 5. September. Bei einem kurzen, aber heftigen Gewitter am Mittwochabend schlug der Blitz in der Nähe des Dorfes Meden (Süd-Holland) in einen hölzernen Schuppen ein. Acht

Die „Muskelkraftflieger“ in Berlin

3000 Mark Anerkennungsprämie des deutschen Reichsluftsportführers

Berlin, 5. September.

Der deutsche Reichsluftsportführer, Oberst Voerker, empfing am Mittwoch in Berlin den Piloten Dümmeil und die beiden Konstrukteure des in Frankfurt a. M. vorgeführten Muskelkraftflugzeuges, die Dessauer Ingenieure Dackler und Billinger, zur technischen Berichterstattung. Bei dieser Gelegenheit sprach ihnen Oberst Voerker auch im Namen des Reichsministers für Luftfahrt den Dank für ihre Leistungen aus. Darüber hinaus überreichte er ihnen in Anerkennung ihrer mit Menschenkraft erreichten Qualifikationen und zur Förderung der weiteren Arbeiten 3000 Reichsmark. Eine gleich hohe Summe hatten sie bereits von der Polytechnischen Gesellschaft als Anerkennungsprämie erhalten.

„Abendwater“ Urrinus, der Vorkämpfer des Segelfluges in Deutschland, erzählte einem Vertreter des D.M.B. von den denkwürdigen Tagen von Frankfurt. „Man muß sich einmal klar machen“, so sagte er, „was es bedeutet, eine Maschine im Gewicht von mindestens einem Zentner ohne jede motorische Kraft eine Zeitlang überhaupt in der Luft zu halten. Nachdem wir nun wissen, daß der Muskelflug im Bereich des Möglichen liegt, spielt die Zeit für uns keine Rolle mehr. Wir werden sie aber in stiller und zäher

überhauptes aufhalten, das den Degen wegwerfe, bevor noch der Kampf begann.“

Ägypten und der Tana-See

Kairo, 5. September. Nach Eingang eines Telegramms der Londoner Gesandtschaft nahm der ägyptische Ministerrat in einer vertraulichen Sitzung den Entwurf eines Vertrages mit dem Sudan über den Tana-See an. Dieses Vertragsprojekt geht auf den April dieses Jahres zurück. Auf eine Einladung der abessinischen Regierung an Ägypten und den Sudan, sich an einer Konferenz über den Tana-See zu beteiligen, antworteten damals die beiden Regierungen, daß sie sich zunächst untereinander vertraglich einigen wollten, da Ägypten die größten Rechte an den Nil-Quellen habe.

Montblanc
Füllhalter

machen das
Schreiben
zur Freude.

Ein Fußgänger richtet Unheil an, 5 Verletzte

Sorgen, 5. September. In Rappinach ereignete sich ein Verkehrsunfall, bei dem fünf Personen verletzt wurden. Ein Fußgänger wollte plötzlich die Fahrbahn überqueren und überfuhr dabei ein in 10 bis 20 Meter Entfernung herannahendes Auto. Der Autolenker konnte wegen der kurzen Distanz nicht mehr rechtzeitig anhalten, weshalb der Fußgänger auf die Seite geschleudert wurde. Beim Versuch, dem Fußgänger auszuweichen, geriet das Auto auf das sechseitige Trottoir und fuhr dort eine ältere Frau an. Dann fuhr das Auto auf das bergseitige Trottoir und überfuhr sich dort. Dabei wurden der Fahrer und die beiden Passagiere, eine Frau und ihr 22 Monate altes Kind, verletzt. Bei allen fünf Verletzten besteht keine Lebensgefahr.

1000 Hühner verbrannt

Eichtenfeld, 5. September. In der Gemeinde Neder ist die sogenannte Alte Mühle mit zwei dazu gehörenden Ökonomiegebäuden vollständig abgebrannt. Der Versicherungswert der drei abgebrannten Objekte soll rund 100 000 Francs betragen. In der Alten Mühle wurde seit Jahren eine größere Geflügelzucht betrieben, die in letzter Zeit von rund 2000 Tieren besetzt war. Ungefähr die Hälfte dieses Bestandes, vor allem Junghühner, sind mitverbrannt. Über die Brandursache konnte noch nichts festgestellt werden.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	5. 9. Ankauf	5. 9. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5,95,5	5,97,5
London 1 £ St.	29,55	29,75
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2,89	2,41
Berlin 1 Reichsmark Noten	—	1,90
Berlin Registermark	—	1,34
Zürich 1 Schw. Frca.	1,94,5	1,95,5
Amsterdam 1 Hfl.	4,03	4,06
Prag 1 Kr.	0,24,70	0,24,95
Stockholm 1 Kr.	1,52	1,53,5
Malland 1 Lire	—	—
Paris 1 Fr.	0,39,35	0,39,55
Brüssel 1 Franks	0,20,05	0,20,25
Wien 1 Schilling	—	1,14

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 6. September
Schwache bis mäßige Winde aus Südwest bis West, bewölkt und Schauerneigung, nur geringe Abkühlung. Für Sonnabend: Fortdauer der veränderlichen Witterung.

Temperaturen in Memel am 5. September
6 Uhr: + 12,5, 8 Uhr: + 14,3, 10 Uhr: + 18,3

Allgemeine Übersicht von Donnerstag, 5. Sept.
Während über Mittel- und Westeuropa der Luftdruck ansteigt, hat sich seit gestern über Skandinavien und dem Ostseegebiet starker Luftdruck eingestellt. Ein über Südschweden erkennbares Teillied wird unsere Witterung morgen weiterhin veränderlich gestalten.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperatur	Seegang	Sichtweite in See Seemil.
Memel	1003,3	S. 1	Nebel	+ 14,8	1	1 1/2
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1000,0	SW. 6	bed.	+ 16,0	8	—
Riga	1005,4	SSO. 3	Nebel	+ 13,0	1	1/2
Libau	1002,6	SSO. 3	wolkig	+ 17,0	1	8
Tallinn	1005,6	SSO. 2	—	+ 14,0	0	30
Hammeren	999,6	SW. 4	bed.	+ 15,0	3	15
Stockholm	1000,8	SSW. 1	Nebel	+ 14,0	1	1/2

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
827	Hano SD. Gustafson	Immingham	Kohlen	Sandells
828	Gotland SD. Sankowsky	—	—	A. H. Schwedersky Nachf.
829	Randi SD. Kristensen	Immingham	—	R. Meyhoefer
830	Nawa SD. Königsberg	—	Stückgut	J. H. Hansen & Co
831	Friesland SD. Iasermann	Goole	Kohlen	A. H. Schwedersky Nachf.
832	Halder SD. Simoner	Buratisland	Kohlen	Memeler Schiffahrtkontor

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
833	Flora SD. Merley	Trangemois	—	R. Meyhoefer
832	Lesnoi I. Leht. Sergeff	Leningrad	leer	R. Meyhoefer
833	Lesnoi II. Leht. Groleyers	Leningrad	leer	R. Meyhoefer
834	E I Schl. Thornhage SD. Deut	Toppilla	leer	Ed. Krause
835	—	Frans	leer	Ed. Krause
837	Halfdan SD. Sörenson	Tallinn	Holz	Ed. Krause
838	Nawa SD. Hakström	Manchester	Stückgut	Johannesson & Co

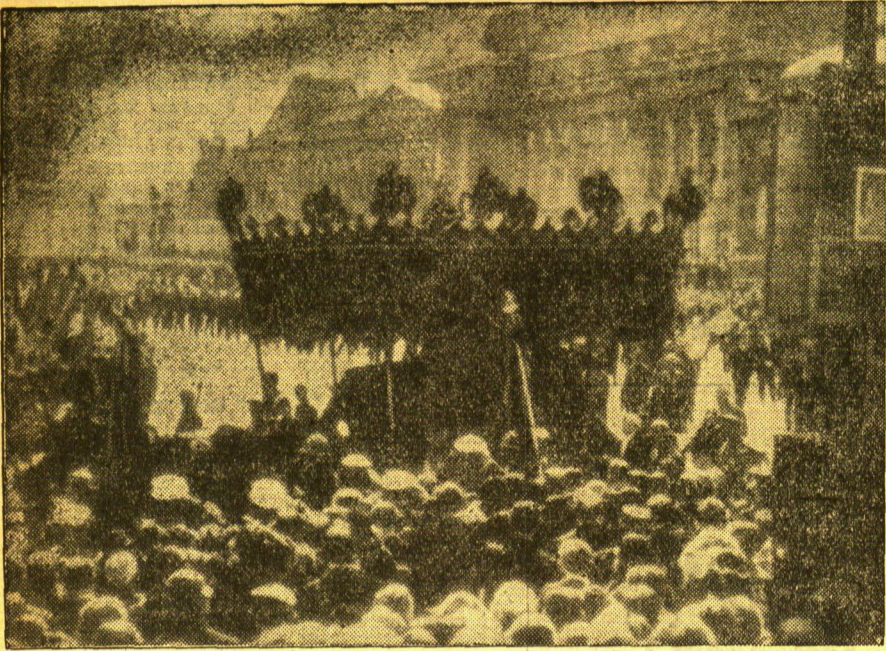
Pegelstand: 0,35 — Wind: S. 1 — Strom: aus.

Marktbericht

dr. Prökuls, den 4. September 1935

Butter	Fund 0,80—0,90	Weißkohl	Kopf 0,10—0,20
Eier	Stück 0,05—0,07	Kartoffeln	Bund 0,10
Beizen	Nr. 8,00	Zwiebeln	Nr. 0,40—0,60
Roggen	Nr. 6,50	Schweinefl.	Fib. 0,50—0,70
Hafer	Nr. 6,50	Stückfleisch	Fib. 0,30—0,50
Gerste	Nr. 6,50	Hammeifisch	Fib. 0,40
Gänse, leb.	Stück 2,50—2,80	Kalbsteif	Fib. 0,30—0,60
Hähne	Fib. 0,20	Gehste	Fib. 0,40—0,50
Hühner	Fib. 0,30	Hale	Fib. 1,00—1,20
Keuchel	Stück 0,60—0,80	Barje	Fib. 0,20—0,30
Tauben	Stück 0,25	Stierfleisch	Fib. 0,30—0,40
Wepel	Nr. 0,20—0,40	Flundern	Fib. 0,20—0,30
Birnen	Nr. 0,30—0,50	Berke	Paar 12—18

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Postlektion Martin Kekies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.



Die ersten Bildtelegramme von der Beisetzung der toten belgischen Königin

In der Gruft der Könige zu Laeken wurde am Dienstagmittag die auf so tragische Weise verunglückte Königin der Belgier Astrid beigesetzt. Auf unseren ersten Bildtelegrammen von diesem ergreifenden Trauerzug sieht man links den Leichenwagen mit dem hohen Baldachin auf der Fahrt zur Kirche von St. Gudula und rechts den jungen König Leopold im Leichenzug mit dem Arm in der Binde und Wundpflastern am Kopf.



Ein Kreuz an der Todesstelle der belgischen Königin

Am der Stelle am Bierwaldbücher See, an der Königin Astrid von Belgien tödlich verunglückte, wurde jetzt ein kleines Gedenkcreuz errichtet und mit Kränzen der Schweizer Regierung, des Kantons Schwyz und des Bezirks Rühnach, geschmückt.

Ihre Vermählung geben bekannt
Heinz Meyer
u. Frau **Elly**
geb. Schweinert
Danke gleichzeitig für erwiesene
Aufmerksamkeiten.

Elektr. Licht- und Kraft-
anlagen, Reparaturen
Alfred Kubillus
El.-Ing.
jetzt Ferdinandstraße 1
(am Ferd.-Platz) Telefon 538

Vorbereitungs-Kursus
zur Meisterprüfung

Wir beabsichtigen bei genügender
Beteiligung im Oktober d. Js. in Memel
einen Vorbereitungskursus von 3 Monaten
für die Meisterprüfung zu veranstalten.
Zugelassen werden nur solche Bewerber,
welche mindestens 24 Jahre alt sind, die
Gesellenprüfung bestanden haben und
mindestens eine 3-jährige Gesellenzeit
nachweisen können.

Entsprechende Anträge sind unter Bei-
fügung eines selbstgeschriebenen Lebens-
laufes, des Gesellenbriefes, eines polizei-
lichen Führungszeugnisses und eines
Beschäftigungsnachweises über eine 3-jährige
Gesellenzeit

bis zum 26. September 1935
der Handwerkskammer in Memel, Volt-
straße 2 einzureichen. Die Kursusgebühr
beträgt 150.— Lit.

Memel, den 4. September 1935.
Die Handwerkskammer
für das Memelgebiet

Pädagogisches Institut
des Memelgebietes

Die Eignungsprüfung für Hörer
die in das Institut aufgenommen
werden wollen, findet am 12. Sep-
tember d. Js. um 8 Uhr im ebe-
maligen Lehrerseminar statt.
Die Anmeldungen haben vorher schrift-
lich an den Direktor des Instituts zu
erfolgen.

Der Direktor des Päd. Instituts
für das Memelgebiet

**1 Drehstrom-
Motor**

sehr gut erhalten, 2-2,2 kw, 900-950
U/min, 220/380 Volt, 50 Per/s, mit Schleif-
ringläufer und gekapiteltem Unbaugeräte,
mit oder ohne Heberleitung, mit normaler
(160 m/m Ø x 100 m/m) oder aufgefester
(200 m/m Ø x 120 m/m Breite) Nieten-
scheibe, einschließlich Delanlasser, zu kaufen
gelucht. Angebote unter 5809 an die
Abfertigungsstelle dieses Blattes. (2445)

Herren-Hemden imitiert
Herren-Hosen imitiert
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

„Steba“ B. I. R.
Monats-
berlammung
am Freitag, dem
6. 9., abds. 8 Uhr.

Sehr gut erhaltenes
Klavier
zu vermieten.
Habedank
Vibauer Straße 20.

Kaestners
KREM
GLYCERIN
SEIFE
MEMEL

Dürscheimer
Safelmasser

Natürliche Sole
Telefon 942

Stellen-Angebote
Jüng. Hausmann
wird von sof. gelucht
Womm. Bittte 40

Mädchen
mit guten Zeugnissen
per sofort gelucht.
Burraek
Markstraße 14

Der Rote Spahn
Deutsche Volkshaus für Feuerschutz und
Rettungswesen
Dresdner Jahreschau 1935
Juni-September
Große Feuerlösch-Übungen am Rosensteigerhaus
Konzerte im Ausstellungspark
„Oris. Oberdoyen“, „Mäde“, „Langdiele I. Seelen“
Ausstellungsschluss 17. 9.

Capitol
Ab Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr
Preise: 1.—, 1.50, 2.— Lit
Wilhelm Dieterle zeigt
Dolores del Rio
in dem neuesten Millionen-Großfilm
in deutscher Sprache
Madame Dubarry
Ein hochspannender Prachtfilm aus dem Leben der
großen Geliebten Ludwig des XV.
Wundervolle Ausstattung, prachtvolle
Kostüme, glänzende Hoffeste und
schauspielerische Höchstleistungen.
Allen voran Amerikas schönste und
glänzendste Schauspielerin, Dolores
del Rio, in ihrer bisher besten Rolle
als Madame Dubarry.
Die Liebesabenteuer der Madame Dubarry, die
vom Pariser Pflaster in kurzer Zeit zur Ge-
liebten Ludwig des XV. aufgestiegen ist und
jabrelang nicht nur den König, sondern ganz
Frankreich beherrscht hat.
**Ein Prunkfilm grossen
Formats — ein rau-
schender Weiterfolg!**
Beiprogramm

Einem geehrten Publikum hiermit zur
gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem
heutigen Tage in der
Mühlenstraße 25
eine Bäckerei und Konditorei
eröffne.
Es wird stets mein Bestreben sein, durch
gute Ware die Wünsche meiner Kundschaft
aufriedenzustellen. Ich bitte höflich, mein
junges Unternehmen gütig unterstützen
zu wollen.
Heinz Meyer

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Stebert
Memeler Dampfboot A-G

Apollo Täglich
5 und 8 1/4 Uhr
Preise 1.—, 1.50 und 2.00 Lit
Das leuchtende Ziel
Lustiges Brett / Im Zeughaus
Kammer Donnerstag
5 u. 8 1/4 Uhr
Zum letzten Male
Preise 1.—, 1.50 und 2.— Lit
Die Heilige und ihr Narr
Wunderschließbude / Sanssouci

Die am Freitag, dem 6. September 1935,
vorm. 10 Uhr in dem Speicher der Firma
Karl Teichert, Memel, Schuhstraße
angelegte freiwillige Versteigerung
findet nicht statt.
Fischer, Gerichtsvollzieher
in Memel, Hugo-Scheu-Str. 9

Modernes
Manufakturwarengeläch
arisch, 40 Jahre in einer Hand, guter
Umsatz, billige Miete, zu verpachten
Otto Maskow, Pölig i. Pom.

Verkäufe
Zu verkaufen
ein kl.
Auto-Rabriolett
D. K. W., gut über-
holt, 1200 Lit.
G. Freugschat
Schmaleninken

Schreibmaschine
mit groß. Walse u.
Reisemaschine aus
verkauften. Erfragen
Wien. Prom. 8
Reichert

**Grundstücks-
markt**
Mehrere
Stadtgrundstücke
und ein i. d. Haupt-
geschäftstraße gele-
genes **Geschäfts-
grundstück**, Miete
17000 Lit. zu verk.
Schurwin
Schannenstraße 2
Tel. 339

Bauplatz
Kochherd, Ofen,
Bachspannen,
Bauhölz zu verk.
Meschonath
Müllerstraße an der
Kafetere.

Unterricht
Handelsschule Stark
Vibauer Straße 31.
Neue Kurse
in Buchführ., Kurz-
schrift, Maschinen-
schreiben, Englisch,
Rautsch.

Englisch
3-Monatskursus für
Anfänger, 2 Stund.
wöchentl. monatlich
7 Lit. Angeb. unter
5806 a. d. Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Geldmarkt
Lit 2000
gegen Zinsen u. gute
Sicherheit auf zirka
3 Mon. gel. Westl.
Angeb. u. 5810 a. d.
Abfertigungsstelle d. Bl.

2000 Lit
kurzfristig geg. hohe
Bezähl. und Sicher-
heit in jeder Form
und Höhe sofort ge-
sucht. Angeb. unter
5807 an d. Abfertigungs-
stelle d. Bl. erb.

Sie werden lachen
über
Paul Kemp
in
**Der mutige
SEEFAHRER**
„Eine lustige Seefahrt“
demnächst
Kammer-Lichtspiele

Mietsgesuche
1 bis 1 1/2
gut möbl. Zimmer
(sep.) von Pianistin
gesucht. Angeb. u.
5805 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Vermietungen
Möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit,
sep., für 2 Personen
sofort zu vermieten
Rohgardenstr. 13.

M. möbl. Zimmer
ab 15. September
billig zu vermieten.
Zu erfragen
Rohgardenstr. 12b
part. r.

Besonderegerichtete
Fabrikräume
nebst Pferdestall z.
vermieten
Turnplatz 3

Stube und Küche
im Zentrum, mögl.
unten. Angeb. unt.
5808 an die Abfertigungs-
stelle d. Bl.

Jeder
MID Druck
es sei ein Gebrauchs-
oder Feindruck, ist von
innerem Gehalt, denn er
zeugt in seiner tadel-
freien Ausführung von
gewerblichem Können
Jeder MID Druck wirbt
für die Firma, die sich
seiner bedient

Schluß der Anzeigen-Annahme
für Geschäftsanzeigen am Tage
vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr